Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: [illegible]

Anzeigenpreise: Grundpreis: die [illegible] mm-Zeile 34 Rpf., jedoch Familienanzeigen [illegible] 22 Rpf., die [illegible] mm-Zeile als Werbeanzeige 1,35 RM. Nachlaß nach Malstaffel I oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Zifferanzeigen 30 Rpf. ausschließlich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2050
Rückverlangte Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. — Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 134 | Donnerstag, 11. Juni 1942 | 50. Jahrgang

Einbruch in Amerikas Kontinentalverteidigung

Zur Marine!

Zu allen Zeiten hat die See, ihr Zauber und die Kraft ihr Gefahren ermöglichte Kenntnis von fernen Ländern und Völkern die lebensfrohe männliche Jugend begeistert und angezogen. Wie sollte es heute anders sein! Gewiß bieten auch die himmelanstürmende Luftfahrt und die verschiedenen Waffen unseres Heeres dem jungen Mann viele schöne und lockende Ziele. Abgesehen von der Kriegsverwendung mag bei der Wahl der Offizierslaufbahn manchmal bei den Eltern eine Rolle spielen, daß man beim Heer und bei der Luftwaffe rascher den Offiziersrang erreicht als bei der Kriegsmarine. Bei der Jugend geben solche Gedanken wirtschaftlicher Art selten den Ausschlag. Und das ist gut so, denn wer als ganzer Mann seinen Lebensberuf voll erfüllen will, der muß mit Idealen und Begeisterung vorbehaltlos an ihn herantreten.

Um zunächst bei dem angedeuteten Einwand kurz zu verweilen, so ist richtig, daß der angehende Offizier der Kriegsmarine bis zur Erreichung des Offiziersranges längere Zeit benötigt als die Offiziersanwärter der beiden anderen Wehrmachtteile. Das liegt daran, daß beim Seeoffizier und Marineingenieuroffizier das Wissensgebiet, das beherrscht werden muß, besonders umfangreich ist, weil die gesetzlichen Vorschriften für die Berufsausübung in der Seefahrt das als Sicherung für die gefahrlose Abwicklung des Verkehrs verlangen. Der angehende Seeoffizier muß sich neben den seemännischen Berufskenntnissen mannigfacher Art eine allgemeine Kenntnis der verschiedenen Bordwaffen (Artillerie, Torpedo, Mine, Maschine, Nachrichtenmittel) erwerben, ehe er die Leutnantsachselstücke erlangt. Bei dem Marineingenieuroffizier verlangt die Grundausbildung als Truppenoffizier und die Vielseitigkeit der modernen Maschinenanlagen (Turbinen, Motoren, elektrische Anlagen) eine zeitraubende Ausbildung.

Diese längere Ausbildungszeit und die in ihr erlangten Kenntnisse haben aber auch ihre sehr große [illegible] Größe, und er hat daher für manche einen Beruf bei, der es ihnen ermöglicht, nach Erreichen eines angemessenen Abschlußranges einen neuen Beruf im reiferen Alter zu ergreifen, zu dem er die vielseitigsten Erfahrungen beruflicher, wirtschaftlicher und internationaler Art als sehr wertvolle und geschätzte Vorkenntnisse mitbringt.

So sehen wir heute, daß eine sehr große Zahl von Offizieren der alten Marine, die der Weltkriegsausgang zum Verlassen der liebgewonnenen Waffe gezwungen hatte oder veranlaßte, in der Industrie und Wirtschaft in führenden Stellen stehen. Das gilt in gleicher Weise für die Offiziere der See-, Ingenieur-, Waffen-, Sanitäts- und Verwaltungsoffizierslaufbahnen.

Diese gewiß beachtlichen Gesichtspunkte sind aber nicht das Wesentlichste. Vielmehr ist für jeden jungen Mann, der Wagemut, Lebensfreude und gesunden Abenteurersinn hat, das Lockende neben seiner Zuversicht, ein Großadmiral zu werden, der so erstrebenswerte, männlich-schöne Beruf, in dem er im Kampf gegen die Naturgewalten der See in Eis und Schnee, in Sturm und tropischen Ozeanen seinen Mann stehen muß. Wohl sind moderne Schiffe mehr den Unbilden des Wetters entrückt als die Segelschiffe, aber immer noch erfordert der Seemannsberuf in zahllosen Fällen den erprobten, entschlossenen, ganzen Mann.

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß das neugeordnete Europa nach dem siegreich beendeten Krieg nicht in wirtschaftlicher Selbstgenügsamkeit zu leben gewillt sein wird, sondern mit allen bereitwilligen Ländern der Erde in regen Handelsverkehr treten will. Daß dabei Deutschland mit Schiffen der eigenen Flagge mit in vorderster Linie stehen muß und wird, ist ebenso sicher. Für die deutsche Handelsbetätigung über See wird nach der Beseitigung des englischen Zwischenträgerdienstes ein weites Feld gegeben sein.

Diese erweiterte Betätigung bedarf des Schutzes einer leistungsfähigen und entsprechend verstärkten Kriegsflotte nach allen Erfahrungen der Geschichte. Ebenso liegt auf der Hand, daß die jetzt in die Kriegsmarine eintretende Jugend einst ihren herrlichen Beruf in allen Weltmeeren wird ausüben können, denn in viel größerem Maße als je vorher werden deutsche Kriegsschiffe künftig ihre Flagge in fremden Ländern zeigen und im Zusammenwirken mit den befreundeten Nationen die Hochstraßen des friedlichen Handels schützen und freihalten als ehrliche Garanten einer wahren Freiheit der Meere.

Daß dabei die Offiziere häufig in führenden Stellungen eigene verantwortliche militärische und politische Entscheidungen treffen müssen, ist sicher. Der große Reiz, der für eine wissbegierige und verantwortungsfreudige Jugend in allen diesen Berufsumständen liegt, bietet eine reichliche Entschädigung für die längere Zeit der Ausbildung.

Schon in jungen Jahren führt der Seeoffizier selbständig kleinere Einheiten der Kriegsmarine. Wer das komplizierte Kampfinstrument eines Kriegsschiffes führen will, muß seine Beherrschung in allen Einzelheiten gründlich kennen. Das kann nur durch Lernen und Erfahrung erworben werden.

Dann aber bietet die sichere Handhabung in männlicher Führung auch die höchste Befriedigung, wie sie nur wenige Berufe in solcher Art zu bieten vermögen.

Vizeadmiral Pfeiffer

(Auskunft über die Bedingungen und die Meldung zu den Marineoffizierslaufbahnen erteilen die zuständigen Bezirkskommandos und die Annahmestelle für Marineoffizierslaufbahnen in Stralsund.)

Spaniens Außenminister in Italien

— Madrid. Auf die erneute Einladung des italienischen Außenministers Graf Ciano hin hat der spanische Außenminister Serrano Suñer in der Nacht zum Donnerstag zusammen mit seiner Gattin eine Reise nach Italien angetreten.

Letzte Angriffsroute gegen Japan vernichtet

Die Midway-Aktion eine Flankensicherung — Von 7 USA.-Flugzeugträgern 5 versenkt

A. Rom. Seit den Morgenstunden des Mittwochs steht die römische Presse völlig unter dem Eindruck der neuen großen Erfolge des japanischen Verbündeten im Pazifik. Der würdige und schlichte Ehrentag der italienischen Kriegsmarine trat demgegenüber sogar etwas in den Hintergrund. Insbesondere die offiziösen Stellungnahmen aus Tokio zu den Ereignissen um die Midwayinseln, die Aléuten und Alaska nehmen auch heute breitesten Raum ein. So wurde von maßgebender japanischer Seite erklärt, daß japanische Truppen an mehreren wichtigen Punkten der Aléuten Landungen vorgenommen hätten, ohne daß dabei Namen und Einzelheiten laut werden. Aber, so heißt es weiter in diesem Bericht von maßgeblicher Seite, bereits die vollzogene Landung sei ein erster geglückter Vorstoß und ein Einbruch in das Vorfeld des amerikanischen Kontinentalverteidigungssystems. Dagegen unterstreicht der Bericht, daß das Unternehmen gegen die Midways lediglich als eine Flankendeckung für das Unternehmen gegen die Aléuten gedacht gewesen sei. Das Ergebnis auch dieser Aktion sei sehr wesentlich, denn die Versenkung zweier der modernsten Flugzeugträger der USA.-Flotte sei gleichbedeutend mit einem künftigen Verzicht der USA. auf eine durchschlagende und wirkungsvolle Fernkriegführung zur See, zumal die Amerikaner nach dem Verlust der beiden schweren Einheiten vor den Midways von den sieben einst in ihrem Besitz befindlichen Flugzeugträgern nun nur noch mehr zwei besitzen würden.

Erst den Rahmen, dann die Pfeiler

In diesem Zusammenhang übernimmt die römische Presse Aeußerungen des Marinemitarbeiters von „Nichi Nichi", der feststellt, daß die Verbindung über die Aléuten bisher die einzige noch intaktgebliebene Angriffsroute der Amerikaner gewesen sei. Diese [illegible] nicht mehr vom Rücken her angegriffen werden. Der Leiter der Presseabteilung der japanischen Marine, Hiraide, ergänzt diesen Kommentar noch, indem er feststellte, daß mit Japans neuem Erfolg das Verteidigungsgebiet Nippons zur See um viereinhalbtausend Kilometer weiter nach Osten verschoben worden sei. Aus diesem Grunde würden auch die Marineoperationen der Japaner künftig noch umfangreicher sein als bisher, da Japan die Strategie verfolge, alle amerikanischen Flugzeugträger zu vernichten. Da sich der Feind nicht zum Kampf gestellt habe, hätten die Japaner eben den Krieg zum Feind getragen. Als weiterer Kommentar ist eine Rundfunkansprache des Oberstleutnants Hatta von der Presseabteilung des kaiserlichen Hauptquartiers zu nennen. Es gebe, so sagte Hatta, zweierlei Kampfmethoden, um die zahlreichen feindlichen Stützpunkte zu zerschlagen: erstens könne man die feindlichen Stellungen eine nach der anderen schrittweise besetzen, zweitens gleichzeitig Angriffe gegen alle feindlichen Schlüsselstellungen richten. Die japanischen Streitkräfte hätten sich für diejenige Strategie entschieden, durch die gegen viele feindliche Stützpunkte gleichzeitig Schläge ausgeteilt würden. Diese Strategie bestehe darin, das Rahmenwerk der feindlichen Stellungen zu brechen und dann die einzelnen Pfeiler dieser Gebiete zu überrennen. Die bisherigen Erfolge bei diesem Vorgehen seien mit einem Minimum an Kräfteeinsatz errungen worden. Die japanische Presse betont im Zusammenhang mit den Aléuten, nach den Meldungen italienischer Korrespondenten in Tokio, in erster Linie die Ausschaltung von Angriffsmöglichkeiten gegen die japanischen Inseln.

Nicht ohne Verluste

Die römische Presse unterstreicht, daß derart weltbedeutende Erfolge von kriegsentscheidender Wirkung natürlich auch nicht ohne Verluste abgehen können. Sie bringt zur Unterstreichung ein in der japanischen Presse veröffentlichtes Interview mit einem ungenannten japanischen Admiral, in dem es heißt, daß man nicht immer Siege erwarten könne; man müsse auch Verluste ertragen können. Der Admiral erinnert daran, daß zu Beginn des russisch-japanischen Krieges die japanischen Schlachtschiffe „Hatsuse" und „Yashima" durch Minen versenkt wurden. Während aber die Moral der Russen durch die Versenkung des Flaggschiffes „Petropawlowsk" mit Admiral Makarow untergraben worden sei, habe Großadmiral Togo die Nachricht vom Verlust zweier Schiffe kaltblütig aufgenommen. Solche Ruhe müsse jeder Führer einer großen Flotte besitzen. „Wenn der Krieg lange andauert", fährt der General fort, „werden beide Gegner stark erschöpft sein. Es kann keine Situation geben, in der die eine Seite fortgesetzt glänzende Siege erringt, die andere nur Verluste erleidet. Deshalb wird diejenige Seite die Partie verlieren, welche zuerst des Kampfes und der Verluste müde wird."

„Der große ‚Sieg' der Alliierten

Die römische Presse unterstreicht aber, daß der Erfolg den hohen Einsatz voll rechtfertige und daß die japanischen Verluste in keinem Verhältnis zu den anglo-amerikanischen Verlusten stehe. Es sei daher, so unterstreichen römische Blätter, geradezu absurd, wenn die Westmächte über einen „großen Sieg" berichteten. Rom kommentiert dabei die Rede Hiraides, in der er ausführt, daß — schenke man den Meldungen der Alliierten Vertrauen — die Japaner nicht einen, sondern zwei Flugzeugträger und dazu noch drei Schlachtschiffe eingebüßt und mehrere schwer getroffene Schiffe, darunter zwei Flugzeugträger, zu beklagen hätten. Warum aber, so fährt Hiraide fort, konnte der Feind angesichts solcher Stärke eine japanische Landung auf den Aléuten nicht verhindern? Warum konnte er die [illegible] Presse empfindet derart übertriebene Falschmeldungen, wie man sie bereits aus der Schlacht im Korallenmeer gewohnt sei, geradezu als eine Bestätigung des japanischen Sieges. Anscheinend, so wird in Rom weiter kommentiert, wollen die Alliierten eben ihre dauernden Schlappen hinter Triumphgeheul verbergen. Von einer „gewonnenen dritten Pazifikrunde" seien die Alliierten weiter entfernt als vom Mond.

Japan und Nordafrika

Tatsächlich hat auch die Tätigkeit der Achsen-U-Boote und die Seeherrschaft, die die japanische Marine im Pazifik und im Indischen Ozean errungen hat, das Seetransportwesen der englisch-amerikanischen Länder lahmgelegt. So wird nun sogar aus Kapstadt berichtet, daß man befürchte, von japanischen Unterseebooten angegriffen zu werden. Aus diesem Grunde wurde in vielen südafrikanischen Städten die Verdunkelung angeordnet. Man ist, wie aus London gemeldet wird, überzeugt, daß sich japanische U-Boote in der Nähe aufhalten. Da nun aus vielen Anzeichen die Absicht Englands hervorgeht, auch weiterhin das Mittelmeer als ein Zentrum britischer Kampftätigkeit anzusehen, darf nach römischer Auffassung der von der japanischen Kriegsmarine so erfolgreich durchgeführte Vorstoß in den Kanal von Mozambique und die weitere siegreiche Aktion der Japaner gegen zwei Einheiten der britischen Kriegsflotte in den Gewässern von Madagaskar als ein wertvoller Beitrag unseres japanischen Bundesgenossen zu den Kampfhandlungen der Achse in Nordafrika betrachtet werden. Das „Giornale d'Italia" erblickt in dem japanischen See-Erfolg im afrikanischen Sektor des Indischen Ozeans eine besondere Bedeutung, weil er eine Gefährdung der letzten Lebensadern darstelle, die den Westmächten für die Versorgung Aegyptens und den Nachschub nach Nordafrika und für das Mittelmeer geblieben sind.

Rommel mitten in der Schlacht

PK. „Mit diesem Pulk fahre ich bis ans Ende der Welt!" sagt Major G. zu seinem Adjutanten, während beide im Wagen die Panzerdivision entlangbrausen. Und es ist in der Tat ein gewaltiger Pulk, der in ungeheurer Ausdehnung durch die Wüste rollt. Er hat den Auftrag, britische Kräfte anzugreifen und sie in eine Schlacht zu verwickeln, wo immer er sie trifft. Allen voran wälzen sich die Panzer durch den heißen Sand. Hinter ihnen, in allen Feldzügen ihr treuester Begleiter geworden, wälzt sich mit knirschenden Ketten die schwere Flak, gesichert von ihren leichteren Geschützen. Dann folgt leichte und schwere Artillerie. Die Flanke wird von den Panzern, Pak und Panzerjägern gedeckt. Endlich folgen schier unübersehbare Kolonnen, die Trosse. Jedes Fahrzeug zieht einen Wirbel von Sand und Staub hinter sich her. Das Ganze bietet das Bild eines riesigen, durch weites Gelände ziehenden Gebildes.

Ungünstigerweise haben die Fahrzeuge jetzt den Wind vom Rücken, so daß sie, in ihrer eigenen Staubwolke im Nebel fahrend, den Weg suchen müssen. Angestrengt suchen die geröteten, vom Wind brennenden Augen den Schleier zu durchdringen und den Vordermann zu erkennen. Man fährt wie in einer orangeroten Helle, die, je nach der Dichte des Sandstaubes und der Heftigkeit des Windes, bald blaß und gelblich erscheint, bald dunkelbraun und undurchsichtig ist. Der Kalkstaub der Straßen in der Ukraine war glasklarer Ozon gegen diesen Dreck. Und trotzdem geht es vorwärts, wenn auch nur acht Kilometer in der Stunde. Eine andere Tücke des Wüstenkrieges ist die endlose Einförmigkeit im weiten Raum. Tiefer in die Dünen stößt jetzt der Pulk vor, und bald weist keine Erhebung, kein Wadi, kein markanter Punkt mehr den Weg. Das Auge sieht nur eine einzige große Fläche, und ringsherum dehnt sich der endlose Horizont. Da hilft nur eines zur Orientierung: Marschkompaß und Kilometerzahl. In gewissen Gebieten der Wüste versagt selbst auch die Karte, da man keinen Punkt hat, nach dem man sich einrichten kann. Und doch wird gefahren und das Ziel erreicht.

Im Osten geht blutrot die Sonne auf. Plötzlich Feuer von vorn! Der Feind! Die leichte Unebenheit des Bodens hat er ausgenutzt, um in ihrem Schutze Panzer und Geschütze aufzustellen. Nun rollen Panzer gegen Panzer. Es ist ein gewaltiges Bild. Die Kolosse, in der Weite des Raumes dennoch klein erscheinend, stoßen aufeinander zu. Feuerstöße blitzen aus ihren Rohren. Die Wüste brodelt von weißem Staub, in den hinein sich hin und wieder eine Fontäne schwarzen Qualms mischt — ein tödlich getroffener Panzer. Unsere Männer haben es schwer. Der Feind ist in der Uebermacht. Da greift die 8,8 als Retter in hoher Not ein. Unter ihrem Feuer bricht der geplante Vorstoß des Gegners zusammen. Tote und Verwundete von Freund und Feind bleiben auf dem Schlachtfeld liegen. Die restlichen Panzer ergreifen die Flucht. Deutsche Soldaten stoßen nach.

An anderer Stelle ist man ebenfalls zu Feindberührung gekommen. Aus allen Richtungen knallt es. Wo überall ist der Feind? Wer fesselt wen? Die beste Tücke des Wüstenkrieges: ungemein erschwerte Uebersicht. Da taucht Generaloberst Rommel auf. Um sein Fahrzeug zischen die Geschosse der feindlichen Artillerie. Er fährt ihnen kurz nach. Mit einer Handbewegung zeigt er dem Fahrer an, wie er einzubiegen hat, während sein Ordonnanzoffizier hinten im Wagen an Hand von Kompaß, Kilometerzahl und einer Spezialkarte genau den Weg verfolgt. Der Generaloberst gibt kurz Anweisung. Dort steht der Feind, an jener Stelle muß durchgebrochen werden, um die Verbindung mit einer italienischen Einheit aufzunehmen. „Uebrigens — die Gesamtlage ist recht gut", gibt Rommel noch bekannt, dann braust er mit seinem Wagen ohne Rücksicht auf das Artilleriefeuer des Feindes davon und ist bald hinter einer leichten Anhöhe verschwunden. Das ist eine der hervorragendsten Eigenarten dieses genialen Generals. Er ist immer dort, wo es not tut; wo am härtesten gekämpft wird.

Kriegsberichter Horst Kanitz

Baumwolle aus — Marokko?

Casablanca, im Mai. „Werden die französischen Fabriken künftig eigene Baumwolle, das heißt Baumwolle aus Marokko, verarbeiten?" Diese Frage, mit der sich die Oeffentlichkeit des französischen Protektorats seit einigen Wochen beschäftigt, berührt ein wichtiges Problem, das sich dem französischen Volk seit Abschluß des deutsch-französischen Waffenstillstands und vor allem seit der Verhängung der angelsächsischen Blockade gestellt hat. Mit den Forderungen einer politisch-geistigen Umstellung, einer Revolutionierung des Denkens verbinden sich die Forderungen, die sich aus der Neugestaltung des täglichen Lebens ergeben. Sie gipfeln in der Schaffung eines eigenständigen, nationalen, ja autarken französischen Wirtschaftsraumes.

In Zeiten der Not besinnt sich ein Volk auf das Eigene, wie im Geistigen so auch im Materiellen. Frankreich ist durch die Blockade geradezu gezwungen worden, sich seiner eigenen, vernachlässigten Reichtümer diesseits und jenseits des Mittelmeers zu erinnern. Und heute weiß in Frankreich jedes Kind, daß aus dem verhältnismäßig unentwickelten Marokko leicht ein blühender Garten, ein zweites Kalifornien werden könnte. Neben der Intensivierung des Obst- und Getreidebaues richtet sich jetzt das Augenmerk im französischen Protektorat immer stärker auf die Verbreitung der Baumwollpflanze. Vor dem letzten Krieg kam fast alle Baumwolle, die Frankreich benötigte, aus den Vereinigten Staaten, aus Aegypten und Australien. Heute häuft sich dieser wertvolle Rohstoff ungenutzt in den Docks von Kairo und Alexandrien, von Sydney oder Newyork. Während England bis zum deutsch-französischen Waffenstillstand mit allen Mitteln die Erschließung und Entwicklung von Französisch-Marokko verhinderte, um sich ein Absatzgebiet zu sichern, versucht es jetzt, seinen ehemaligen Verbündeten von allen lebenswichtigen Gütern abzuschneiden. Aber seine Maßnahmen wirken wie ein Bumerang, sie wirken sich wirtschaftlich ungünstig für die Inselbewohner aus; während Frankreich neue Wege beschreitet, um sich, wie ein bekannter französischer Journalist im „Echo du Maroc" sagt, „endgültig von der fremden Bevormundschaft zu befreien".

Die Franzosen haben nicht immer verstanden, alle Reichtümer ihres Kolonialreiches auszunutzen. Deshalb darf man nicht erwarten, daß etwa schon in ganz kurzer Zeit der Ausfall fremder Waren durch die einheimische oder koloniale Produktion ausgeglichen werden könnte. Um alle seine Reichtümer einigermaßen zu erschließen, braucht Frankreich noch viele Jahre. Eine beträchtliche Steigerung der Arbeitsleistung wird notwendig sein. Im Augenblick handelt es sich darum, ein Maximum aus den gegenwärtigen, schon erschlossenen Quellen zu ziehen. Um die Gewinnung eigener Baumwolle zu fördern, schlossen die nordafrikanischen Baumwollproduzenten mit den Industriellen des Mutterlandes im Januar 1941 ein Uebereinkommen, das auf fünf Jahre neue Bedingungen für den Absatz der Ernten festlegt. Der Preis wurde nach einem bestimmten Schlüssel erhöht. Vor allen Dingen erhält jeder Baumwollpflanzer eine sogenannte „Ermutigungsprämie". Diese neuen Vorteile erhöhen für den nordafrikanischen Landwirt den Anreiz, Baumwollkulturen anzulegen oder weiterzuentwickeln und zu pflegen. Im letzten Jahrzehnt hat Nordafrika — von Aegypten abgesehen — seine Produktion bereits verdoppelt. Es bringt im Augenblick schon mehr als anderthalb Million Zentner Baumwolle auf den Markt. Frankreich allerdings kaufte allein für das Mutterland bisher im Ausland das Doppelte. Man versteht darum, weshalb es seine kolonialen Produzenten jetzt zu erhöhter Leistung antreiben will. Die Baumwollstaude deckt nebenbei noch mancherlei andere wichtige Bedürfnisse. Man zieht aus den sehr ölhaltigen Körnern Fettstoffe und verwendet den Oelkuchen als Düngemittel und als Nahrungszuschuß für das Vieh.

Die kostbare Pflanze verlangt ein heißes Klima. Bei einer Durchschnittstemperatur von zwanzig Grad soll die Luft mit einer gewissen atmosphärischen Feuchtigkeit angefüllt sein. Diese Bedingungen findet man am besten in den Ebenen, die in der Nähe des Meeres liegen. Die besten Gegenden für Baumwolle in Marokko sind die Anschwemmungsgebiete, die von den Eingeborenen für den Anbau von Mais, Sorgho und Kichererbsen ausgesucht werden und in denen im üppigen Ueberfluß wilde Malven wuchern. Die Zukunft der Baumwollkulturen hängt daher vor allem von den Bewässerungsanlagen ab. Dieses mit großartigen Plänen begonnene Werk, das nach dem Wort des Generalresidenten Noguès „verhindern muß, daß auch nur ein Tropfen Wassers sich im Meere verliert", wird Marokko zu einem der Baumwollgärten der Erde machen. Im Jahre 1939 waren nur 700 Hektar für den Baumwollanbau ausgenutzt, 1940 zählte man schon 2100 Hektar. Als Anbauzonen kommen alle bewässerten Abschnitte in Frage, ausgenommen einige Landstriche im nördlichen Marokko, in denen frühzeitiger Herbstregen die Ernte verdirbt. Die Talsperre von El Kansera, 15 Kilometer südlich von Sidi Slimane, die 1935 vollendet wurde und eine Wassermenge von 180 Millionen Kubikmeter halten kann, erlaubt zur Zeit schon 30 000 Hektar zu bewässern, 7000 davon sind bereits ausgenutzt, 7000 weitere [illegible] vorbereitet, aber noch nicht ausgenutzt, und in den restlichen 16 000 Hektar bleibt noch alles zu tun. Eine andere Talsperre, L'Oum-er-Rebia, bewässert die Gegend von Beni-Amir, wo bisher 4400 Hektar genügend nutzbar gemacht worden sind. Darüber hinaus werden 20 000 Hektar durch Pumpen und verschiedene andere Ableitungen bewässert. Die noch geplanten Talsperren und die schon im Bau befindlichen werden in einigen Jahren ungefähr 200—250 000 Hektar Erde in Marokko mit Wasser versorgen. Natürlich wird man nur einen Teil dieser erschlossenen Erde für Baumwollkulturen verwenden. Man hat auf Grund von Versuchen beschlossen, auf insgesamt 30 000 Hektar die Baumwollstaude anzupflanzen.

Im Verlauf des Aufschwungs, den die Baumwollkultur in Französisch-Marokko genommen hat, wurde im Februar 1942 eine Genossenschaft ins Leben gerufen: „Die Baumwollgenossenschaft von Marokko",

SLUB
Wir führen Wissen.

sie entsprechend der Konferenz von Algier die Schaffung einer [illegible] im ganzen Teil Französisch-Afrikas [illegible]. Die [illegible] ist mit den Aufgaben betraut, Versuche durchzuführen, Fabriken einzurichten und sich um die kaufmännische Verwertung der Baumwollproduktion zu kümmern. Augenblicklich plant die Organisation die Einrichtung einer Fabrik in Sidi Slimane und in der [illegible] Tadla, in Gebieten also, wo die Baumwollpflanzung schon eine stattliche Entwicklung aufweist. Sobald sich die Kultur auch in anderen Gegenden genügend entwickelt hat, werden auch dort weitere Fabriken errichtet. Eine Farm mit Versuchslaboratorien und Samenzuchteinrichtungen soll in diesem Jahr gebaut werden. Besondere Beachtung will man der Schädlingsbekämpfung schenken. Für die Verarbeitung der Baumwollkörner nutzt man auch die lokale Oelindustrie aus. Im Oktober 1941 wurden in Algier sogenannte Baumwolltage organisiert, welche von den Repräsentanten Marokkos mit dem größten Interesse verfolgt wurden. Die Baumwollindustriellen aus Frankreich besichtigten anschließend an diese Tagung die marokkanischen Kulturen. Sie stellten mit Befriedigung die gute Qualität der Baumwolle fest und überzeugten sich während ihrer Inspektionsreise durch das Land von den großen Zukunftsmöglichkeiten für die „Königin der Textilien" in Marokko.

Im Grunde bedeutet der heutige Anbau nur eine Erneuerung eines alten, seit Menschengedenken bestehenden Kultur. Die Baumwollstaude ist wahrscheinlich im siebenten oder achten Jahrhundert durch die Araber in Marokko eingeführt worden. Eines ist sicher, daß die kostbare Pflanze früher in den verschiedensten Teilen des Landes angebaut wurde, denn sie hat sowohl im Süden, als auch in der nördlichen Zone flüchtige Spuren hinterlassen. Seit ungefähr 60 Jahren ist sie aus wirtschaftlichen Gründen, vor allen Dingen durch die angelsächsische Marktbeherrschung, praktisch vernachlässigt worden. Vom Jahre 1914 an hat man unter dem Schutz der Direction Générale d'Agriculture wieder mit Versuchen begonnen, deren Bedeutung, wie schon gesagt, im letzten Jahr erheblich gewachsen ist.

Bewässerungsanlagen, Sozialorganisationen, weithin gesicherte Absatzgebiete stellen die soliden Grundlagen für die Entwicklung der Baumwollkulturen in Französisch-Marokko dar. Allerdings muß zur Entwicklung eines wirklichen Reichtums noch ein großzügiges allgemeines Kolonisationsprogramm in den nächsten Jahren verwirklicht werden. Das ist jedoch nur möglich, wenn das Mutterland eine wirklich finanzielle Hilfe gewährt. Die Einrichtung eines Baumwollpflanzers bedarf noch eines staatlichen Vorschusses von ungefähr 500 000 Franken. Die Versuche, die inzwischen gemacht worden sind, beweisen, daß die Qualität der marokkanischen Baumwolle in nichts der ägyptischen nachsteht. Man muß nur herausfinden, welche Staudenart für die jeweiligen Regionen geeignet ist. Denn die Pflanze des Südens bringt zum Beispiel im Norden nicht den gleichen Ertrag. Auf jeden Fall befindet sich die Baumwolle aus Marokko in Vormarsch. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die französischen Fabriken schon in nächster Zukunft eigene, das heißt marokkanische Baumwolle verarbeiten werden.

Dr. Gisela Döhrn

Reichsgeneralstab umorganisiert

△ **Stockholm.** (Eig. Dienst.) Zu den vielen Maßnahmen zur Reorganisation der britischen Wehrmacht, die der neue Kriegsminister Sir James Grigg mit seinem Amtsantritt im Februar d. J. im Gefühl ihrer Unzulänglichkeit angeordnet hat, ist jetzt eine neue hinzugetreten, die er gestern im Unterhaus bekanntgab. Danach wird der Reichsgeneralstab in zwei Abteilungen aufgeteilt werden. Die erste Abteilung ist für die strategische Planung und die Ausbildung der Truppen verantwortlich, die zweite Abteilung wird sich ausschließlich mit der Frage der Organisation sowie der Ausrüstung der verschiedenen Waffengattungen befassen. An die Spitze der zweiten Abteilung tritt Generalmajor Ronald Morce Weeks, der gleichzeitig zum Generalleutnant und stellvertretenden Chef des Reichsgeneralstabs ernannt wird. General Weeks, der 52 Jahre alt ist, leitet seit 1941 im Kriegsministerium die Abteilung für die Heeresausrüstung.

Eine andere Neuerung, der man in London große Bedeutung beimißt, besteht in der Errichtung eines sogenannten Kriegsleistungsausschusses innerhalb des Exekutivrats der indischen Regierung. Dieser Ausschuß wurde auf die Anregung der amerikanischen technischen Delegation in Indien ins Leben gerufen. Ihm soll die Koordination u. a. aller Fragen der indischen Kriegsproduktion, der Finanzen, der Rationierung von Rohstoffen und anderer Güter sowie des Transport- und Verkehrswesens obliegen. Dem neuen Ausschuß, der täglich zusammentreten soll, sind offenbar weitestgehende diktatorische Vollmachten eingeräumt worden; denn in dem offiziellen Kommuniqué, das vom indischen Ministerium für Kriegslieferungen herausgegeben wurde, heißt es, daß seine Anordnungen für sämtliche Behörden in Indien bindend sind.

„Große Gilden im Ostland"

Die Durchdringung der Ostgebiete [illegible] mit [illegible] Grundlagen ging [illegible] durch die Hanse [illegible] auf [illegible] heraus. Als [illegible] kamen [illegible] nur [illegible] sondern sie brachten deutsche Kultur, [illegible]. Deutsche Baumeister schufen die Städte mit ihren Domen, ihren Rathäusern, ihren Gildehäusern zu echt deutschen Gebilden. Aus echtem soldatischen Führergeist heraus eroberten die Deutschritter [illegible] Livland und Kurland, nicht nur um [illegible] zu herrschen, sondern um durch ihre Führung dort eine neue höhere Kultur zu schaffen. Wohl bildeten die Deutschen in diesen östlichen Gebieten nur eine zahlenmäßig schwache Oberschicht, aber sie waren doch stark genug zur politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Führung, solange sie sich dieser Führungsaufgabe bewußt blieben. Eine gemeinsame Idee beherrschte sie, und sie hatten sich auch die Formen geschaffen, in denen sie in echt genossenschaftlichem Geiste wirken konnten, die Burgen des Ritterordens und die „Gilden", in denen sich nach altem deutschem Vorbilde die Künstler und Handwerker zusammenschlossen.

Im 19. Jahrhundert erwuchsen dieser [illegible] deutschen Oberschicht zwei Gegner [illegible]. Der eine [illegible] die gewaltsamen [illegible] Maßnahmen unter Nicolaus I. und Alexander III., das andere aber die nationale Bewegung der Esten und Letten, hervorgegangen aus der Gedankenwelt der großen französischen Revolution und der Romantik und ihrer Ueberspannung nationalistischer Ideen auch bei den kleinen und kleinsten Völkern. Diese Lage wurde aber durch ein drittes Moment verschärft, indem in der deutschen Oberschicht der Wille zur verantwortlichen Führung und zur biologischen Kraftentfaltung erlahmte und die Deutschen in den Städten und auf dem Lande sich als eine bloße Herrenschicht, als Nutznießer der ererbten Stellung fühlten.

Immerhin konnten die Deutschen, als nach dem Weltkriege auch die baltischen Staaten ihre nationale Selbständigkeit bekamen, einen Teil ihrer Rechte wahren. Als aber die Bolschewisten die Zeit gekommen glaubten, sich der ehemaligen russischen Ostseeprovinzen wieder zu bemächtigen, erwies sich, daß diese kleinen Länder weder geistig noch materiell zu einem Widerstande fähig waren.

Erst der Siegeszug der deutschen Heere unter der Führung Adolf Hitlers sicherte diese östlichen Räume und damit auch das Deutsche Reich selbst gegen die ständige Bedrohung durch Sowjetrußland. Für „Ostland" beginnt damit ein neuer Abschnitt seiner Geschichte. Deutschland aber ist vor die Aufgabe gestellt, wie einst im Mittelalter, auch jetzt wieder diese Räume mit deutschem Wesen zu durchdringen, durch seine Führung wieder in Europa und seine Lebensformen einzugliedern.

Für diese Aufgabe gilt es, ein tragendes [illegible] zu errichten durch den Zusammenschluß aller Kräfte im Ostland, die guten Willens sind, sich für diesen [illegible] einzusetzen. [illegible] dieser Einsatzbereitschaft wird die Einstellung der Menschen auch in jenen [illegible] lichen Gebieten abhängen. Niemand, der tatbereit ist, wird von der Mitarbeit und Mitführung ausgeschlossen sein, wenn er seinem Blut nach zu der Familie der europäischen Völker gehört. So fanden vor erst [illegible] [illegible] Besprechungen mit dem Reichsminister für die besetzten Ostgebiete Alfred Rosenberg und führenden holländischen Persönlichkeiten aus Verwaltung und Wirtschaft mit dem Ziel in den Haag eine niederländische Ostgesellschaft ins Leben gerufen worden ist, die sofort mit der praktischen Arbeit beginnen wird, wenn die Untersuchungen über die bestehenden Einsatzmöglichkeiten an Ort und Stelle abgeschlossen sind.

Die Form einer solchen Zusammenarbeit hat man nun über die Jahrhunderte hinweg in den alten Gilden gefunden, als durch lange Zeiten bewährter Form echt genossenschaftlichen Zusammenschlusses. In den wichtigsten Städten sollen „Große Gilden des Ostlandes" geschaffen werden, deren erste in Riga ihre Arbeit schon aufgenommen hat.

Die Größe und die Weite ihrer Arbeitsgebiete wird diese neuen Gilden von Gilden des Mittelalters grundsätzlich unterscheiden. Da nicht nur jeder Reichsangehörige, sondern jeder Angehörige des Ostlandes, unabhängig von seiner Nationalität, wenn er die [illegible] Anforderungen erfüllt, Mitglied der Gilden sein kann, so werden diese Gilden eine Verschmelzungsstelle der verschiedenen Bevölkerungsteile sein, andererseits aber auch eine Verbindungsstelle zu den Behörden. Das Bestehen von Gilden in den verschiedenen Landesteilen mit ihren kulturellen und wirtschaftlichen Besonderheiten wird sich besonders günstig auswirken können, jeder Einzelraum des Landes kann die ihm gemäße Förderung erfahren.

Grundsätzlich wird sich die praktische Arbeit der Gilden auf alle Gebiete des Gemeinschaftslebens erstrecken, überall dort, wo staatliche Lenkung und private Bestrebungen wirtschaftlicher oder anderer Art durch einen gemeinnützigen Einsatz gefördert werden können. So sollen die Gilden mitwirken bei der Errichtung wissenschaftlicher und künstlerischer, überhaupt kultureller Unternehmungen, sie werden aber auch durch die Berührung mit allen Teilen der Bevölkerung zu großen Aufgaben auf wirtschaftlichem Gebiet fähig sein. Alles in allem sollen die „Großen Gilden des Ostlandes" geistige Zentren sein, die fördernd und befruchtend ihre Kräfte ausstrahlen, das ganze Land durchdringen und so Mitträger eines Wiederaufbaues und Neubaues des Ostlandes werden.

Dr. St.

Schockartige Wirkungen

• **Buenos Aires.** Die Nachricht von der japanischen Landung auf den Aleuten hatte auf hiesige amerikanische Kreise eine schockartige Wirkung. Denn zum ersten Male in der modernen Geschichte wurde ein Teil des amerikanischen Kontinents von Truppen einer fremden Macht betreten. Von vielen Amerikanern wird erklärt, die Verzettelung der amerikanischen Kriegsanstrengungen auf alle sieben Meere räche sich jetzt bitter. Roosevelt habe sich auf großangelegte Operationen und Hilfssendungen an allen möglichen Punkten der Erde festgelegt, dafür aber nicht genügend für den Schutz des amerikanischen Kontinents selbst gesorgt. In Washington habe man sich offenbar selbst nach den vernichtenden Niederlagen im Pazifik in den ersten Monaten des Krieges von seinem „Ueberlegenheitskomplex" gegenüber den Japanern nicht freimachen können. Man habe den phantastischen Nachrichten über mysteriöse Seesiege Glauben geschenkt und die Operationsmöglichkeiten und die Schlagkraft der Japaner aufs neue unterschätzt. Nach Singapur, dem amerikanisch-englischen Bollwerk im Süden, schwebe jetzt das amerikanische Bollwerk im Norden Alaskas in höchster Gefahr.

Anscheinend sickern nun ähnliche Ueberlegungen auch in der britischen Oeffentlichkeit durch und lösen den ersten Siegesrummel über die „gewonnene Pazifikschlacht" der Alliierten ab. So zeigt die Londoner Börse Tendenzen nach unten und die „Financial News" kommentieren: „Der Montanmarkt bedarf einer Anregung, um seine Schwächeanwandlungen zu überwinden. Es fehlen nicht nur ermutigende Neuigkeiten von den verschiedenen Kriegsschauplätzen, der größere Offensivgeist der Achse ruft vielmehr einen Zustand der Nervosität hervor, während der zunächst belebend wirkende Einfluß des Handstreichs auf Madagaskar bereits im Abklingen ist."

•

✕ **Tokio.** Wie „Nischi Nischi" und „Asahi Schimbun" berichten, konnten offenbar alle Besatzungsmitglieder des gesunkenen japanischen Flugzeugträgers gerettet werden.

USA.-Kriegserklärung an Finnland?

△ **Stockholm.** (Eig. Dienst.) Der bekannte jüdische Zeitkritiker Walter Lippmann veröffentlicht jetzt in der als offiziös anzusprechenden „Washington Post" einen Aufsatz, in dem er mit der Drohung einer Kriegserklärung des Weißen Hauses Finnland zu einem passiven Verhalten an der Front zu zwingen sucht. „Wenn Finnland", so schreibt er unter anderem, „in den Krieg gegen die Vereinigten Staaten eintritt, dann wurde es auf der Friedenskonferenz zur gleichen Kategorie wie Ungarn, Bulgarien und Rumänien gezählt werden." Was er unter „Eintritt Finnlands" in den Krieg gegen die USA. versteht, erläutert er dann im nächsten Satz. Danach würden die Vereinigten Staaten jeden finnischen Versuch, „die wichtigste Versorgungslinie der Sowjetunion", also die Murmanbahn, abzuschneiden, als „eine gegen die USA. gerichtete Kriegshandlung" betrachten. Es dürfte kein Zweifel über die Konsequenzen bestehen. „Finnlands Dilemma", so fügt Lippmann im Ton unerträglicher Heuchelei hinzu, sei „hart und tragisch", aber die Sache des „Weltfriedens" gehe allem anderen vor.

Die Rolle, die Lippmann in dem politischen Leben der USA. spielt, und die Bedeutung der „Washington Post" lassen kaum einen Zweifel darüber, daß der Artikel die Ansicht des Weißen Hauses widerspiegelt, das auf der Suche nach einem Vorwand ist, um auch Finnland den Krieg zu erklären — „des Weltfriedens wegen", wie wir durch Lippmann belehrt werden.

Urteilsverkündung in Ankara am 17. Juni

✕ **Ankara.** Nachdem der sowjetische Angeklagte Korniloff seine Verteidigungsrede in dem Attentatsprozeß von Ankara gehalten hatte, kam der Angeklagte Pawlow zu Worte. Ungeachtet der in der letzten Sitzung getroffenen Gerichtsentscheidung, wonach die sowjetischen Angeklagten ihre Verteidigungsrede in türkischer Sprache vorzutragen [illegible] [illegible] Pawlow [illegible] russischer Sprache [illegible]. Nach der Verlesung [illegible] wurde die Sitzung geschlossen und auf den 17. Juni vertagt, an dem um 16 Uhr die Urteilsverkündung stattfinden soll.

Die Protektoratsregierung beim Führer

dnb. **Berlin.** Im Anschluß an das Staatsbegräbnis für den abgeschiedenen stellvertretenden Reichsprotektor SS-Obergruppenführer und General der Polizei Heydrich empfing der Führer in der Neuen Reichskanzlei im Beisein des Reichsministers und Chefs der Reichskanzlei, Dr. Lammers, des Leiters der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, des Reichsführers SS Himmler sowie des SS-Oberstgruppenführers und Generaloberst der Polizei Daluege den Staatspräsidenten des Protektorats Böhmen und Mähren, Dr. Hacha, sowie die Mitglieder der Protektoratsregierung und den Protektoratsgesandten Dr. Chvalkovsky zur Entgegennahme ihrer Beileidskundgebungen.

Steigerung der ungarischen Produktion

✕ **Budapest.** Ministerpräsident v. Kallay empfing Vertreter der ungarischen Presse und erklärte, in diesem Sommer werde das gesamte Land im Zeichen der Arbeit stehen. Die Erfahrungen und die Eindrücke seines Deutschlandbesuches hätten zu dem Entschluß beigetragen, die gesamte Kraft des Landes auf die Lösung der nationalen Aufgaben zu konzentrieren. Zu den großen Aufgaben zähle in erster Linie die Kriegsteilnahme. Die Höchststeigerung der gesamten Produktion Ungarns sei ebenfalls Pflicht, und die geringste Stockung und Hemmung in dieser Richtung seien unzulässig.

79 000 BRT. versenkt

Erfolge deutscher und italienischer U-Boote

dnb. **Aus dem Führerhauptquartier,** 10. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Mittwoch bekannt: Bei Sewastopol gelang es, in harten Kämpfen und durch die Luftwaffe wirksam unterstützt, weitere Befestigungsanlagen zu nehmen. Bei örtlichen Kampfhandlungen südlich des Ilmensees wurden in der Zeit vom 1. bis 6. Juni 115 feindliche Kampfstände vernichtet. An der Wolchowfront scheiterten feindliche Angriffe bei Kirischi gegen einen Brückenkopf an der tapferen Haltung der Besatzung. Im Luftkampf vernichtete sie am 8. und 9. Juni 24 Sowjetflugzeuge. [illegible] [illegible] Die Luftwaffe griff in der vergangenen Nacht das Rüstungswerk von Great Yarmouth mit Bomben schweren Kalibers an. Unterseeboote versenkten im amerikanischen Gewässer acht feindliche Handelsschiffe mit zusammen 41 000 BRT. sowie einen Bewacher und beschädigten ein weiteres großes Handelsschiff durch Torpedotreffer. An der Kanalküste wurden zwei Flugzeuge durch Artillerie verfenkt.

dnb. **Rom.** Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch meldet u. a.: [illegible] im Atlantik unter dem Befehl von [illegible] operierende U-Boote versenkten feindliche Handelsschiffe von insgesamt 38 000 Tonnen, von denen 27 000 Tonnen auf Tanker entfallen.

Im Blickpunkt

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Hauptmann Hilfe, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, und Leutnant Heinz [illegible], Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.

[illegible] Oberleutnant Adolf Galland ist am 22. Mai seinen in den schweren Kämpfen südöstlich des Ilmensees erlittenen Verwundungen erlegen.

Der ungarische Ministerpräsident v. Kallay hat nach seinem Besuch im Führerhauptquartier an den Führer ein Telegramm gerichtet, in dem er versichert, daß er unverändert entschlossen sei, am gemeinsamen Abwehrkampf dem gegebenen Worte treu mit höchster Kraftentfaltung teilzunehmen. Der Reichsaußenminister sandte ein Dankestelegramm.

Der Führer hat dem ungarischen Ministerpräsidenten und Außenminister v. Kallay das Großkreuz des Deutschen Adlerordens verliehen.

Der ungarische Reichsverweser empfing den Ministerpräsidenten v. Kallay, der ihm über seinen Besuch im Führerhauptquartier ausführlich Bericht erstattete.

Der aus reinstem Gold angefertigte Sarg der Mumie Tut-ench-Amons ist vom Museum in Kairo weggebracht und in den Stahlkammern der ägyptischen Nationalbank untergebracht worden.

Am Mittwochnachmittag nahm der Duce unerwartet an einer Aufführung für italienische und deutsche Verwundete und Soldaten in der Königlichen Oper teil.

Nach der vorläufigen Einstellung des Prozesses von Riom hat der frühere Luftfahrtminister Guy La Chambre unter Berufung auf seinen Gesundheitszustand (Herzkrankheit) ein Gesuch auf vorläufige Freilassung eingereicht. Der Oberste Gerichtshof hat das Gesuch abgelehnt.

Die kleinere Liebe

ROMAN VON ANNEMARIE ARTINGER (38. Fortsetzung)

„Ich bin eifersüchtig", sagte Helga leise vor sich hin, „ganz primitiv und einfach eifersüchtig und wahrscheinlich noch dazu ohne Grund. Aber es schmerzt und quält mich so, daß ich es kaum ertragen kann. Ich könnte dieses Mädchen mit einer Hundepeitsche prügeln, ja, das könnte ich!"

„Warum nicht ihn?" fragte eine kleine spöttische Stimme. „Warum nicht ihn?"

„Wahrscheinlich deswegen, weil ich fühle, daß er gar nichts dafür kann. Er kann ja nicht unhöflich sein gegen so ein kleines Luder. Er ist doch noch fremd im Theater. Alles ist ihm neu. Er kann sich doch keine Feinde machen."

Seit dem Tag, an dem Helga entdeckt hatte, daß ihre Mutter nur Adrian liebte, hatte sie nicht mehr so gelitten. Jeder Blutstropfen war schmerzende, verbrennende Glut, die langsam, stoßweise durch ihre Adern, durch ihren Körper getrieben wurde.

Vielleicht gehöre ich einfach zu den Menschen, die von Natur aus krankhaft eifersüchtig sind, dachte Helga. Vielleicht gehöre ich zu den Menschen, die unbeherrscht genug sind, um sich selbst ihr ganzes Leben zu zerstören.

Vielleicht, so überlegte sie zum erstenmal, habe ich damals auch Mama unrecht getan. Ist es wirklich so schlimm, wenn eine Mutter erklärt, daß dieses oder jenes Kind ihr Liebling ist? Mama freute sich in diesem Augenblick besonders über Adrian. Stimmt das überhaupt, was ein Mensch in einem Augenblick großer Freude oder Trauer sagt?

Vielleicht hätte Helga jetzt angefangen, ihre Einstellung zu Gloria zu korrigieren, wenn ihr Schmerz um Klemens sie nicht so völlig beherrscht hätte.

Es war sicher nur seine Höflichkeit, die ihn zwang, dieses Mädchen gewähren zu lassen. Männer tun, glaube ich, vieles aus Höflichkeit, wenn Frauen aus der Rolle fallen.

Zwei Tage später saß sie wieder neben Kerst. In ihrem Skizzenbuch war eine Karikatur von einem schmalen jungen Mann, der mit großen verständnislosen Kuhaugen auf ein Mädchen starrte, das sich aufreizend und schamlos an ihn drängte.

Die Karikatur war boshafter, als erlaubt war. Helga wußte das selbst, aber sie fühlte sich doch irgendwie getröstet, wenn sie das unmögliche Bild betrachtete.

An diesem Tage machte Kerst mit beinahe altmodischer Formvollendetheit Helga mit Klemens bekannt, und eine vornehme, junge Dame begrüßte den Bühnenbildner mit sachlicher Höflichkeit. Das Vergnügen, das Helga über Klemens' Verblüffung empfand, wäre unzweifelhaft größer gewesen, wenn diese Zeremonie früher, bevor sie ihn mit dem Mädchen ungesehen beobachtet hatte, stattgefunden hätte.

„Was machst du eigentlich hier?" fragte Klemens, nachdem Kerst einen Augenblick auf die Bühne gegangen war.

„Ich wollte auch dabei sein. — Warum, stört es dich denn?" fragte Helga.

„Es stört mich nicht. Ich dachte nur im ersten Augenblick, du wolltest mir nachspionieren", sagte Klemens.

„Gibt es denn etwas zu spionieren?" fragte Helga leise. Klemens lachte. „Gott, bist du manchmal dumm", gab er zurück.

Helga betrachtete ihn. Er sah sie nicht an bei seinen Worten. Er schaute auf die Bühne, und seine Gedanken schienen lange woanders zu sein. Wieder war das Losgelöstsein, das Alleinsein um ihn, das Helga so fürchtete. Kerst kam zurück.

„Wir können heute die Beleuchtungsprobe für das erste Bild machen, wenn wir hier zu Ende sind. Die Dekorationen sind fertig."

„Wollen Sie auch dabeisein? Interessiert es Sie?" fragte er Helga.

„Natürlich", antwortete sie, „das interessiert mich mehr als alles andere."

Die Probe ging weiter. Helga dachte immer wieder an Klemens. Sie hatte ein merkwürdiges Gefühl; ihr war, als läge ihr ein Apfelstückchen quer im Magen, aber sie wußte nicht recht, wieso.

„Herr Helten", unterbrach Kerst den jungen Schauspieler, der oben auf der Bühne stand, „es ist immer noch nicht richtig. Sie müssen diese Szene ... ja ... Sie müssen diese Szene etwas gelber spielen, verstehen Sie?"

Helga dachte, sie hätte sich verhört. Aber der junge Schauspieler trat mit ernsthaftem Gesicht an die Rampe und wiederholte: „Etwas gelber, ja, Herr Direktor, ich werde es versuchen."

„Verstehen Sie genau, was ich meine?" fragte Kerst.

„Natürlich, Herr Direktor, ganz genau", entgegnete Herr Helten, ging zurück und begann von vorn.

Ich bin Malerin, dachte Helga, aber was macht man, damit eine Szene etwas gelber wird, das weiß ich beim besten Willen nicht. Herr Helten aber schien es wahrhaftig verstanden zu haben, denn obwohl Helga zwischen der ersten Szene und der, die er jetzt spielte, nicht den geringsten Unterschied entdecken konnte, nickte Direktor Kerst dem Schauspieler zufrieden zu und brach die Probe ab.

„Wie lange dauert es, bis aufgebaut ist?" fragte er den Bühnenmeister.

„Eine halbe Stunde", entgegnete der und gab bereits das Zeichen zum Hochziehen der Gardinen.

„Eine halbe Stunde Pause", verkündete Kerst.

Helga blieb im Zuschauerraum. Klemens ging auf die Bühne. Er half mit, die richtige Lage der Bäume zu bestimmen, die Kulissen zu setzen und die blauen Waldblumen zu verteilen.

In fassungslosem Entsetzen starrte Helga auf das grelle, grellfarbige, hintergrundlose Durcheinander auf der Bühne. Das soll Klemens' Wald sein, dachte sie, der Wald, den er sich erträumt hat? Das ist ja eine Rumpelkammer. Ich bin noch nie in einem Theater gewesen, das eine derartig unmögliche Dekoration gehabt hat.

Nachdem sie sich vom ersten Schrecken erholt hatte, fiel ihr Kerst ein. Was würde geschehen, wenn Kerst das da vorne sah? Er würde Klemens mit seiner beißenden Ironie zum Spott des ganzen Theaters machen und davonjagen. Helga wurde ganz übel dabei, wenn sie sich den kleinen Mann vorstellte, der so unglaublich brüllen konnte und bis zur Unerträglichkeit ehrlich wurde, wenn er es für richtig hielt.

Klemens kam in den Zuschauerraum zurück. Helga sah ihm an, daß er ehrlich erschrak, als er die Wirkung seiner Dekorationen sah. Er wurde ganz bleich, und kleine Schweißperlen erschienen langsam auf seiner Stirn.

Das ist unmöglich. Das hat ja nicht das geringste mit seinem Entwurf zu tun. Klemens kann von ihm verlangen, daß er für diesen verrückten Pappmachéram geradestehe, dachte sie. Sie betrachtete ihn voll Mitgefühl und sah, daß er eine kleine Bewegung zur Tür machte.

Da kam Kerst durch die Seitentür und ging auf Klemens zu. Er stellte sich neben ihn und meinte:

„Gar nicht übel ... ist besser geworden, als ich gehofft hatte."

Er klopfte Klemens anerkennend auf die Schulter und setzte sich an den Regietisch.

Helga starrte ihn an, ungläubig und ohne Fassung. Klemens setzte sich, offensichtlich auch froh, einen Stuhl unter sich zu haben, in die Reihe hinter Kerst.

„Ausleuchten!" brüllte Kerst, „und daß Sie diesmal auch alles richtig einschreiben, Kapf, nicht, daß es hinterher wieder so eine Schweinerei gibt, wie das letztemal."

Die Beleuchtungsprobe begann, und nun geschah etwas, was Helga und Klemens nie in ihrem Leben vergaßen.

Aus einer Masse platter Bäume und grellfarbigem Leinen entstand ein Wald. Nicht der Wald, den Klemens gemalt hatte, sondern der Wald, den er erträumt hatte.

„Nehmen Sie das Blau heraus, lila in die rechte Ecke!" schrie Kerst.

„Das Rot einziehen, noch mehr, so ... die Fußrampe auch ... den rechten Scheinwerfer an dem großen Baum vorbei auf die Blumen, die Gelbfilter tiefer."

So ging es drei Viertelstunden lang, und dann stand der Wald oben auf der Bühne, leuchtend, lebend, daß man den Duft der feuchten, braunen Erde zu fühlen glaubte und den Geruch der harzigen Stämme. Ein Bild von unendlicher Tiefe, geschaffen von einem Menschen, der es verstand, das Licht zu dirigieren — das Licht zu dirigieren, nichts weiter.

Direktor Kerst machte Schluß. Um fünf Uhr kamen bereits wieder die Schauspieler für den ersten Akt.

„Es ist wundervoll, es ist das schönste Bühnenbild, das ich je gesehen habe", rief Helga, ehrlich begeistert. Kerst lachte ihr zu.

„Ja, meine junge Entdeckung ist der geborene Bühnenbildner!"

Er drehte sich um und sagte, zu Klemens gewandt:

„Sie haben wirklich ein wundervolles Bühnenbild geschaffen, und ich glaube, wir verstehen uns so gut, daß wir an eine lange Zusammenarbeit denken können, Herr Thormann."

Klemens verbeugte sich tief, sehr beglückt.

Ich habe ein Bühnenbild geschaffen, dachte er, nein, du hast es geschaffen! Und diese Stunde machte Direktor Kerst, den er erst für einen eitlen, kleinen Napoleon in der Westentasche gehalten hatte, zu seinem Führer für lange Jahre.

•

Seit einer Stunde saß Gloria Adrian gegenüber und bot all ihre Ueberredungskunst auf, um ihn zum Sprechen zu bringen. Kleine Kinder — kleine Sorgen, große Kinder — große Sorgen, dachte sie müde.

„Ich kann nicht, Mutter! Ich kann es dir nicht erzählen. Es sind ja vielleicht nur Hirngespinste, und ich würde dir fürchterliche Stunden bereiten. Wenn an der Sache wirklich etwas ist, bleibt sie früh genug über uns hereingebrochen."

„Ueber uns", fragte Gloria, „Ueber uns alle?"

„Ja, über alle!" erwiderte Adrian ganz verzweifelt.

„Hat [illegible] etwas [illegible]?" fragte Gloria langsam, und an Adrians Zusammenzucken sah sie, daß sie nah der Wahrheit bedenklich nahe war.

„Wieso denn Vater? Wer hat denn überhaupt etwas von Vater gesagt? Quäle mich doch nicht so, Mama!" versuchte Adrian ungeschickt, das Gespräch abzubiegen.

(Fortsetzung folgt)

Dresden und Umgebung

Dresdens älteste Apotheke

Eine „gehörige Apotheke aufzurichten und zu halten", so lautet das Privileg, das den Apotheker Johannes Eulenau am 12. Juni [illegible] berechtigte, am Altmarkt eine Rüstkammer gegen den vorzeitigen Tod aufzutun. Im Schutze der Stadt und ausdrücklich von ihr befähigt, durfte er neben seinen Arzneien auch gebrannte Gewürze und Heilweine verkaufen. Den Namen Marienapotheke erhielt die „alte" Apotheke, wie man sie nannte, erst von einem späteren Besitzer, Sachse und Leibarzt, der ihr 1642 die Bezeichnung „Apotheke zu Marien" beilegte. Noch aus dem 15. Jahrhundert aber stammte das holzgeschnitzte Marienbild, das ihr gewissermaßen als Aushängeschild diente und seit 1841 im Städtischen Museum zu sehen ist.

Das schöne Haus gehört zu den ältesten der Stadt. Während der Beschießung im Siebenjährigen Krieg 1760 litt es arg, konnte aber vor der gänzlichen Zerstörung bewahrt bleiben. Sagen und geheimnisvolle Geschichten ranken sich um das alte Gebäude, einen tiefen Keller — Historie und Sage, die der heutige Besitzer der 470jährigen Apotheke Hans Neumcke treu verwaltet.

Verdunkelungszeit: Beginn am Freitag 22.18, Ende am Sonnabend [illegible] Uhr.

Dresdner Artillerieoffizier ausgezeichnet. Für mehrfache besondere Tapferkeit bei den Kämpfen an der Ostfront wurde dem Oberleutnant Günter Weber aus Wurzen [illegible] Batteriechef in einem Artillerieregiment, das Deutsche Kreuz in Gold verliehen. Oberleutnant Weber, der sich bereits im Polen- und Westfeldzug auszeichnete, bewährte sich in zahlreichen Kämpfen an der Ostfront durch hervorragenden Schneid.

Frischfisch und Fischwaren werden wieder verteilt. (Siehe amtliche Bekanntmachung.)

Abgelagertes Brot wird bevorzugt verkauft. Der Reichsinnungsverband des Bäckerhandwerks hat angeordnet, daß die Bäckereien dafür zu sorgen haben, daß die Kundschaft kein frisches, wenig bekömmliches und rasch verbrauchtes Brot erhält, sondern mit abgelagertem, gesundem und ausgiebigerem Brot beliefert wird. Die einzelnen Betriebe sollen stets einen ausreichenden Vorrat an abgelagertem Brot halten und die Kunden immer wieder darauf hinweisen, daß altes Brot besser ist und ein leichteres Auskommen mit der Brotkarte gewährleistet.

Heiteres Spinnstoff-Sammel-ABC

Amalie, das ist unsere gute Tante, die gleich die schöne altmodische Seidenbluse zur Sammelstelle auf die [illegible]straße trug.

Badeanzüge, tatsächlich, unser Schwimmkrieger mit dem Sportabzeichen hat sich von diesem ihm bisher wichtig erscheinenden Artikel zum Segen der Spinnstoffsammlung getrennt.

Chemisette, vom lieben Schneiderlein übriggeblieben. Natürlich packt Mutter das sofort mit ins Sammelpaket.

Dirndl — „Meines ist sowieso nicht mehr modern!" sagt meine Schwester Käthe. Fort war es zur Sammlung.

Einsatzfreudig — Na, ich glaube, wir Müllers stehen diesmal im Punkt Sammeln ganz groß da!

Fabelhaft!" rief unser Nachbar Stannemann, als Bruder Fred, der Hitlerjunge, den vollbeladenen kleinen Leiterwagen durch die Bautzner Straße bugsierte.

Gardinen gehören ja eigentlich an die Fenster; aber wenn sie gar zu kaputt sind ...

„**Hau ihn!"** sagte Fred. Aber da war Bell, das Dackeltier, schon mit den zerbissenen Wollhandschuhen entwetzt. Und wo legte er sie, gut erzogen, hin? Vor die Tür der Sammelstelle.

Inletts sind, wenn noch nicht ausgedient, natürlich der Stolz der deutschen Frau. Weshalb Mutter diese hier in der Rumpelkammer aufbewahrte, weiß der Himmel. Nun haben sie wenigstens einen neuen Lebenszweck.

Knallbonbon sagte meine Base Ilse zu ihrem beigefarbigen Kunstseiden-Nachmittagskleid. „Wenn man's oben und unten zieht, knallt's in der Mitte." Schon war's verpackt.

Letzter Tag ist 18. Juni. Also sputen wir uns, damit wir zur richtigen Zeit fertig sind.

Mottenfraß kommt in den ordentlichsten Haushaltungen vor, wenn man nämlich zuviel Kleidungsstücke aufspeichert, daß man überhaupt nicht mehr durchkommen kann. Also lassen wir's — wie Müllers — nicht erst so weit kommen ...

Name ist hier nicht Schall und Rauch, um Faust ein bißchen verdreht zu zitieren, sondern wichtige Bekundung unserer Opferbereitschaft auf dem papierenen Dokument, das uns ausgestellt wird.

O daß sie ewig grünen bliebe! wünschte Vater einmal von seiner Jägerjoppe. Sie tat es nicht. Aber sie wird manchem tüchtigen deutschen Arbeiter auch jetzt noch willkommen sein, wenn uns fest wie sie ist.

Politischer Leiter, das ist der Mann, den Tante Auguste — wir haben der Tanten mehrere — zitieren will, wenn sie die Sammlung ihrer Sammlung endlich beieinander hat. Allein mit ihren 82 Jahren bringt sie die Dinge bestimmt nicht fort.

Quasten waren auch mit an der Portiere, die Onkel Max flugs von ihren Halten entfernte, um sie auf dem Altar des Vaterlandes niederzulegen.

Rosine heißt vertrautermaßen Schwester Käthes Stammkater. Er hätte zu gern den hübschen rosa Pullover für sein Körbchen gehabt — man sah's an seinen Funkelaugen. Aber nichts da! sagte die Käthe.

Spendenannahme für die Spinnstoffsammlung hat unser Hitlerjunge in leuchtenden Buchstaben über die Tür unserer Ortsgruppe geschrieben. Alliteration wäre das, sagt Fred, unser künftiger Germanist, an.

T[illegible] Tasso riet, daß man bei schönen Frauen anfragen solle, woher man genau erfahren, was sich ziemt. Unsere kleine Nachbarin Inge fragte ihre Mutter, ob es sich ziemt, eine ihrer drei Wollwesten zurückzuhalten. Die Antwort hatte sie in zwei Minuten.

Und die Moral von der Geschicht: betreibe kein Museum nicht. Schenk lieber was weg, ehe es dir unnötig den Platz im Schrank wegnimmt. Die Kleider werden nicht moderner durchs Aufspeichern.

Verlorene Sachen — auch bei Müllers nicht beliebt, aber in der Sammelstelle sind sie willkommen.

Wenn Großmutter wüßte, daß ihr handgestrickter, aber reichlich dünner Schal jetzt an seinem bescheidenen Teil noch den Krieg gewinnen hilft.

Zu guter Letzt — immer wieder: alles für den Sieg! rl.

Das Beispiel der Front

da. **Mittweida.** Ein aus Mittweida gebürtiger Bataillonsführer meldet, daß seine Einheit bei einer Sammlung für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes 12 500 Mark (das sind auf den Kopf rund 80 Mark) aufgebracht habe.

* **Radebeul.** Vor 100 Jahren wurde Bilz geboren. Am 12. Juni 1842 wurde in Arnsdorf bei Penig ein unermüdlicher und erfolgreicher Kämpfer für die naturgemäße Heilweise, Friedrich Eduard Bilz, geboren. Er zog 1890 nach Radebeul, wo er am Straßenweg sein später weithin bekanntes Sanatorium errichtete und auch sein Heil- und Gesundheitsbuch vollendete. In Zeiten, wo man das Verständnis für die naturgemäße Lebensweise erst mühsam wecken mußte, hat er wichtige Pionierarbeit geleistet.

m. **Oybin.** Eröffnung des Waldtheaters. Das Waldtheater Oybin, das wieder vom Grenzlandtheater Zittau bespielt wird, nimmt am 21. Juni den Spielbetrieb auf. Als Eröffnungsvorstellung: Hinrichs Bauernkomödie „Krach um Jolanthe".

da. **Hohenstein-Ernstthal.** Karl Mays Schwester 95 Jahre alt. Die Schwester Karl Mays, die Hebamme i. R. Karoline Selbmann geb. May, vollendete am 9. Juni rüstig und geistig frisch ihr 95. Lebensjahr.

d. **Plauen i. V.** Neuer Landgerichtspräsident. Im festlich geschmückten Sitzungssaale des Rathauses wurde der neuernannte Landgerichtspräsident Dr. Brückner aus Dresden durch Oberlandesgerichtspräsident Beyer (Dresden) im Namen des Justizministeriums in sein neues Amt als Nachfolger des Dr. Reichel feierlich eingewiesen und verpflichtet.

Zurückstellung vom Pflichtjahr. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat die Arbeitsämter gebeten, bis auf weiteres davon abzusehen, weibliche Jugendliche, die unter Zurückstellung vom Pflichtjahr in Betrieben der Rüstungswirtschaft einschließlich der kriegswichtigen chemischen Industrie eingesetzt sind, nach Ablauf der Zurückstellungszeit heranzuziehen. Das gleiche gilt für weibliche Jugendliche, die ihre Lehre in solchen Betrieben beendet haben. In beiden Fällen sind die Jugendlichen vom Pflichtjahr weiterhin zurückzustellen.

Der Schwerkriegsbeschädigte und das Handwerk

Zur Wiedereinführung der Kriegsversehrten in das Berufsleben, die gerade auch für das Handwerk eine große Rolle spielt, äußerte sich auf einer Veranstaltung der Handwerkskammer Berlin der bekannte Sachverständige, Direktor der Orthopädischen Universitätsklinik der Berliner Charité und des Oskar-Helene-Heims, Prof. Dr. Kreuz. Er sprach insbesondere über den Arbeitseinsatz bei schweren Hand- und Armverletzungen. Die Unterbringung Schwerverletzter, bei denen insbesondere Beinamputationen erfolgten, bedeute kein nennenswertes Problem. Die ärztliche Kunst und die Verdienste der Orthopädiemechaniker hätten dazu geführt, diese Schwerverletzten in den meisten Fällen wieder voll einsatzfähig in ihrem Beruf zu machen. Bei Handverletzungen gäbe es zwei Möglichkeiten: entweder die Schaffung eines Ersatzes durch eine Kunsthand oder die Auswahl der ärztlichen Operationen in der Richtung, daß der Versehrte auch ohne Kunsthand wieder für seinen Beruf oder einen verwandten arbeitsfähig gemacht werde. In der sogenannten Krukenberg-Operation habe sich nunmehr mit Erfolg noch eine besondere Lösung gezeigt, die auch die natürliche Sensibilität der Haut berücksichtige. Ziel des ärztlichen Bestrebens sei es allgemein, auch bei Verlust der Hand die Berufsfreude wieder zu wecken, so daß der Versehrte in der Lage ist, an seiner Arbeit auch wieder Freude zu gewinnen, und daß es ihm möglich ist, an seinem alten Arbeitsplatz oder in einem verwandten Beruf auch vorwärts zu kommen.

Der Präsident der Handwerkskammer bezeichnete es als eine der vornehmsten Aufgaben des Handwerks, für die Unterbringung kriegsversehrter Soldaten in den Handwerksbetrieben zu sorgen. Vorgeführte Filme zeigten, wie erfolgreich diese Bestrebungen sind. So konnten Schwerverletzte, die beide Unterarme verloren haben, für handwerklichen Einsatz beim Feilen, Drehen, Schmieden, Sägen usw. ausgebildet werden.

Medizin des Alltags / Wer sich zuviel zu Herzen nimmt

ep. Die Wissenschaftler beschäftigen sich allein schon deshalb in den letzten Jahren eingehend mit dem Blutdruckproblem, weil Blutdrucksteigerungen immer häufiger werden und gefährlichere Formen angenommen haben. Man hat sich nun nicht damit begnügt, die Schädigungen, die von einem gestörten Kreislauf herrühren, zu untersuchen und der Behandlung [illegible], sondern suchte auch jene Quellen aufzuspüren, die vom Seelischen her den Blutdruck beeinflussen. Dabei kam man zu der Feststellung, daß ein kompliziertes Zusammenspiel der verschiedenen Bedingungen bei Blutdrucksteigerungen vorliegen kann. Die seelischen Erscheinungen spielen, wie Professor Schulz in der Sitzung der Berliner Medizinischen Gesellschaft ausführte, eine nicht geringe Rolle.

Interessant waren zunächst [illegible] Untersuchungen, die man an [illegible] Menschen [illegible]. Man rief bei ihnen [illegible] hervor und [illegible] den Blutdruck [illegible].

Aber auch im [illegible] sehen die Dinge nicht [illegible] aus. [illegible] begegnet man dem hohen Blutdruck [illegible] anderen Kreislaufstörungen bei Menschen, die dauernd in hoher geistiger Spannung gehalten werden. Kommen zu den geistigen Belastungen auch [illegible] Ärgernisse hinzu, kann die Blutdrucksteigerung [illegible] hohe Ausmaße annehmen. Das persönliche Temperament und die Beschaffenheit der Nerven spielen eine nicht geringe Rolle. Forscht man weiter nach den Ursachen eines auffallenden Hochdrucks, kann man [illegible] als [illegible] Ursachen [illegible]. Seelische Belastungen der verschiedensten Art, Aufregungen im Beruf, geschäftliche Mißerfolge, unglückliches Schicksal, schlechte Nachrichten, Erregungen über einen Todesfall können die Blutdruckbewegung sehr erheblich beeinflussen. Professor Schulz erwähnt unter den erregenden Erlebnissen, die sich im menschlichen Organismus zur Blutdruckerhöhung auswirken, auch Angst, sorgenvolle Erwartung, seelische und ähnliche Schmerzerlebnisse, auf der anderen Seite heftige [illegible] Impulse, wie Haß, Zorn, Scham, [illegible] Beschämung, Ärger und Wut.

Solche seelische Erregungen können aber auch ganz andere Reaktionen auslösen und zu bestimmten Organen in Beziehung treten. So kann Ekel zum Erbrechen führen, Angst zum Durchfall oder plötzlicher Schrecken zum Trockenwerden des Mundes. Die Skala der Reaktionen ist natürlich sehr groß, und der Ablauf der Wirkungen noch unübersehbar.

Ein Erscheinungsbild aber dürfte fast bei allen Hochdruckkranken anzutreffen sein, die Angst. Man braucht nur daran zu denken, daß Angst von Enge kommt, und Menschen, die sich ängstigen, irgendwie eingeengt fühlen und zu einer inneren Verkrampfung kommen. Ein bezeichnendes Beispiel, das aber nicht verallgemeinert werden darf, wird von dem bekannten Internisten Westphal aus Hannover mitgeteilt. Ein an außergewöhnlich hohem Blutdruck Leidender kam fast sofort aus seiner „Enge" heraus und zu normalem Blutdruck, als er nach einer vorangegangenen Aussprache mit seiner Frau eine [illegible] geregelt hatte.

Verdrängte Spannungen treten aber auch auf, wenn bestimmte Lebensansprüche nicht erfüllt werden bei Menschen, die plötzlich auf Geld verzichten müssen, die ihr Ansehen bedroht fühlen oder den Ruhm nicht erreichen, den sie sich erhofften, denen Erfolg in der Liebe oder sonstiges Glück versagt blieb. Das nehmen sie sich „zu Herzen" und lassen es dann im Blutdruck erkennen.

Nachdem man die engen Zusammenhänge zwischen hohem Blutdruck und seelischen Erscheinungen erkannt hat — die Störungen, die unbeeinflußt von diesen Vorgängen entstehen, müssen natürlich ganz anders behandelt werden —, hat sich eine medizinisch-psychologische Therapie in vielen Fällen als erfolgreich erwiesen. Diese Psychotherapie zielt in den ihr zukommenden Fällen zu einer Ruhigstellung des ganzen Menschen und seelischen Entspannung, zur Lösung der Krampfzustände, zu einer vom Arzt beeinflußten Abreaktion und einer tiefen psychologischen Bearbeitung der Kranken und ihrer schädigenden Affekte. Warum soll eine Wut sich nicht im Boxen oder Holzhacken austoben? Warum dem Ärger über einen versagten Erfolg nicht mit dem Hinweis auf andere Werte begegnet werden können?

Die Psychotherapeutiker glauben überall da mit Erfolg eingreifen zu können, in denen das Hochdruckbild weitgehend von seelischen Ergebnissen bestimmt wird. Und diese Fälle sind nicht selten.

Kajetan und die „zweite Version"

Der Bavariafilm „Kleine Residenz" im Universum

Lil Dagover
Zeichnung: Bangert

Dieser Film wird im Universum zwar nicht eine Sensation werden wie sein farbiger Vorgänger, immerhin hat er aber alle guten Anlagen zum großen Erfolg eines ungetrübten Vergnügens. Vor allem muß festgestellt werden, daß Hans H. Zerlett als Drehbuchverfasser und Regisseur den Angel des Filmwitzes auf den Kopf getroffen hat, so, man merkt hier endlich einmal wieder, was sich alles mit und in einem Film machen läßt, wenn man Geschick und Fingerspitzengefühl für die subtilen „Lotten" des Begriffs „Witz" mitbringt. Hier erfüllt sich beides an einem heiter karikierten, harmlos verspielten und mit reizenden kleinen Indiskretionen gewürzten Residenzrummel von Anno 1910. Was die Hoheiten der Muse in die Arme treibt, was die Musensöhne und -töchter in „höfische" Bahnen drängt, was eine Kreuzung zwischen Mars und Appell für Welten macht und was schließlich ein gewisser Kajetan mit einer noch gewissen zweiten Version des eisernen Herzogs und erlauchten Ahns an unheilschwangerer Ähnlichkeit schafft, das geht mit der unverblümten Wichtigkeit gespielter Heiterkeit ein. Wenn es nicht „unfein" wäre, in dieses auch menschlich überaus sympathisch gestimmte parodistische Lächeln hineinzureden, möchte man gelegentlich sehr laut „Beifall" rufen. Und das gälte dann dem charmanten Johannes Riemann, dem Musentempeldragoner, der sein apollinisches Herz nicht ohne Selbstironie entdeckt, oder dem liebenswürdigen Fritz Odemar, der die Herzogswürde so ganz ohne Generalsmusikalität trägt. Auch Lil Dagovers gravitätische Landesmutter, eher aber noch die schöne Frau in ihr möchte nicht wenig entzücken, ebenso Winnie Markus als ehrgeizige Schauspielerin aus „gutem Hause". Nicht zu vergessen Gustav Waldau, an dessen darstellerischer Reife eine Unzahl reizvoller Pointen hängt. Und — unter strengster Diskretion — Erhard Siedel säumt das Ganze mit ruhiger Ueberlegenheit auf. Die Kameraleute Bruno Stephan und Erich Rosfel bildeten ab, und ab und an streute Leo Leux ein paar fröhliche Akkorde „passender" Musik ein. Werner [illegible]

Knapp eine Viertelmillion

Der erste deutsche Farbfilm „Frauen sind doch bessere Diplomaten" ist nach einer Laufzeit von nunmehr 14 Wochen im Dresdner Universum-Filmtheater vom Programm abgesetzt worden, da er an ein anderes Lichtspielhaus abgegeben werden mußte. Er hat es in 391 Vorführungen auf knapp eine Viertel Million Besucher gebracht. Das ist ein Rekord für Dresden. Der Film hat solchen Beifall gefunden, daß viele Besucher sich ihn mehrmals angesehen haben. Trotz der ungewöhnlich langen Laufzeit wurde ein und dieselbe Kopie des Films benutzt — ein Beweis für die hervorragende Qualität der deutschen Filme!

Unsere Rundfunknotiz

Breslau. 11—11.30 Uhr: [illegible] spielt Schumanns „Karneval". 16—17 Uhr: Adolf Secker, Opern- und Konzertlieder von [illegible]. 20.30—21 Uhr: Volkstümliche Musik des schwäbischen [illegible].

Deutschlandsender

17.15—18.30 Uhr: Tiana Lemnitz und Wilhelm Kempff im Nachmittagskonzert mit Werken von Sibelius, [illegible] usw. 20.15—21 Uhr: Strub-Quartett spielt Schuberts Streichquartett in G-Dur.

Wir gratulieren! Die Witwe Auguste Starck, Niederpoyritz, Pillnitzer Straße 41, wird am 12. Juni 85 Jahre alt; die Witwe Marie Klinn, Zwickauer Straße 22, vollendet am 12. Juni ihr 80. Lebensjahr.

Wasserstand der Elbe: Donnerstagmorgen Aussig 308 (Mittwoch 218), Leitmeritz 210 (204), Dresden 184 (180) Zentimeter.

Glückwunsch für Richard Strauß

Man erschrickt fast vor soviel Schönheit. Schönheit des Werkes, Schönheit der Wiedergabe.

Das Werk. Heute wird Richard Strauß 78 Jahre alt. Mit dem „Rosenkavalier" hat er sein populärstes Werk geschaffen. Ein Werk reinster Schönheit. Mit [illegible] Längen. Mit ein paar [illegible]. Aber die Schönheit überwiegt. [illegible]. Man taucht darin [illegible] wie in einem sonnenüberglänzten Meer.

Die Wiedergabe. Es ist ein Fest für Auge und Ohr. Karl Böhm am Pult, Straußdirigent und Vertrauter des Meisters: er konnte dem Freund kein schöneres Geschenk machen als diese Vorstellung. Sie bestätigte, was wir immer schon glaubten: dieses Werk hat ein Genie geschaffen.

Herrlich spielte, von Böhm befeuert, die Staatskapelle, die Straußkapelle. Man hätte die Augen zumachen mögen, um dem letzten Raffinement, um den sinfonischen Köstlichkeiten ganz intensiv lauschen zu können. Man hätte über einem hingehauchten Flaum der Flöte, über einem Silberhauch der Geigen und manchem anderen alles vergessen können.

Wenn — ja wenn da oben auf der Bühne nicht dieses „Rosenkavalier"-Ensemble wäre, dieses einzig nicht mehr zu übertreffende Dresdner Ensemble, das eine berühmte Tradition fortgeführt hat. Wir kennen sie, den bezaubernden Rosenkavalier Elisabeth Höngens, die liebliche Sophie Maria Cebotaris, den Ochs von Lerchenau Kurt Böhmes, der gestern — so schien es — mit besonderem Vergnügen die unerschöpflichen Reserven seiner Stimme ins Spiel führte und dem mit dem gleichen Reichtum Josef Herrmann als Faninal assistierte. Auch Karl Wesselys vortrefflicher Intrigant sei nicht vergessen.

Zu ihnen kam nun Margarete Teschemacher als Marschallin, nachdem sie die Rolle schon bei den Salzburger Festspielen gesungen hatte. [illegible] gestaltete sie in der Darstellung eine gegen das herannahende Alter mit ungewohnt leidenschaftlichem Trotz ankämpfende Frau und wußte [illegible] zu geben.

Auch einige kleinere Rollen waren neu besetzt: [illegible]. Die Annina von [illegible] war eine weitere erfreuliche Bereicherung.

Wahrhaftig, ein schöner Geburtstagsgruß. Hätte Meister Strauß nur dabei sein können! Dr. Karl Laux

Mozarts Violinsonaten

Nein, auch die klassische Musik kommt nicht zu kurz im „Musiksommer Dresden 1942". Da ist zum Beispiel ein künstlerisches Unternehmen von Ausnahmecharakter: Jan Dahmen und [illegible] Schneider-Marfels führen uns an drei Abenden durch den Wundergarten von Mozarts Sonaten für Violine und Klavier. Gleich der erste Abend gestern im [illegible] Künstlerhaus war ein voller Erfolg. Sachverständiges Publikum: man sah genug Zuhörer, die sich die Noten mitgebracht hatten, um besser hören zu können. Um lernen zu können. Mancher von ihnen hat diese Sonaten zu Hause gespielt, mit der Frau, mit dem Freunde, Vater mit dem Sohn. Schönes unter sich. Glückliches deutsches Musikhaus!

Nun hörte man sie einmal, die Musik in F-Dur, B-Dur, e-Moll und D-Dur (KV 377, [illegible], 304 und 306), Frühes und Späteres, Gleiches und Vergnüglicheres, von zwei Meistern gespielt, wie wir selbst sie nie werden spielen können: mit so herrlichem Ton wie aus Jan Dahmens Geige, mit so perlendem Spiel wie unter Schneider-Marfels' Händen. Zwei eigengeprägte künstlerische Persönlichkeiten, geeint im Dienste Mozarts. Dr. Karl Laux

Die Dante-Gesellschaft feiert Rossini

Den 150. Geburtstag Rossinis feierte die Dante-Gesellschaft mit einem Vortragsabend im Kleinen Saal der Kaufmannschaft. Nachdem der italienische Generalkonsul, Marchese Agostino Ferrante di Ruffano, die Versammlung begrüßt hatte, ergriff Professor [illegible], der Musikkritiker der Universität [illegible], das Wort zu einem weitausholenden Vortrag über den Rossini-Stil in der Musik. Er zeichnete die große Linie auf, die sich von Vivaldi über Mozart zu Rossini zieht, die gekennzeichnet wird von einer besonderen Art des Melodiösen, der Sinnenfreude, aber auch der [illegible] Schönheit und Grazie. Er erinnerte an [illegible] „Barbier von Sevilla" unter Schuch in Dresden [illegible] und erläuterte [illegible]. Elisabeth Reichelt sang die Arie der Rosina und die Arie der Semiramis, [illegible] Sopran in die [illegible] Region der [illegible] Stimme, [illegible] Kammermusikus Bräunling. Kapellmeister [illegible] begleitet. Dr. [illegible]

Theater im Sommer

= **Berlin.** Kunstwochen und Theaterhunger des Publikums tragen die Premierenreihe weiter, trotz Sonne und [illegible] und allen Anstrengungen des [illegible]. Klassiker und Moderne halten die Fahne des Kunstschönen hoch gegen die des Naturschönen: es scheint ein neues Zeitalter der Aesthetik und der Historie angebrochen, gegen das Moderne und Realität gleich ohnmächtig sind.

Das Klassische und das Geschichtliche herrschen nach wie vor. Das Deutsche Theater brachte Max Mells „Sieben gegen Theben", eine Neudichtung des Stoffes der Oedipussage, vom Zug des Polyneikes gegen die Vaterstadt bis zum tragischen Ende der Antigone und ihres Liebsten Haimon. Mell hat den ersten Teil, den Kampf der feindlichen Brüder um die Macht in der Vaterstadt, schön und klar auseinandergelegt, er hat als zweiten eine Neugestaltung der Antigone des Sophokles angefügt, dem als stärkeres Licht die Urform der Tragödie des Mädchens, das mitlieben, nicht mithassen will, entgegensteht. Er hat das Ganze in einen schönen, reichen Klassizismus getaucht mit sprachlicher Dämpfung alles Harten und Schweren: so ist ein Ganzes von milder Größe entstanden, das die Zuschauer bald bindet und erst am Ende aus seinem Bann entläßt.

Die Aufführung unter der Regie Bruno Hübners entsprach dem Grundstil der Dichtung: sie war klar, gedämpft, auf Relief mehr als auf Plastik gestimmt. Im Zentrum stand der König Kreon Christian Kaysslers, neben ihm die Antigone Anna Dammanns. Die feindlichen Brüder waren Otto [illegible] und Karl John, den Oedipus sprach ausgezeichnet Hans [illegible]. Es gab einen starken, eindringlichen Erfolg.

Mit deutscher Klassik kam die Volksbühne im Theater in der Saarlandstraße. Sie brachte nach fast zwei Jahrzehnten wieder einmal Goethes „Torquato Tasso". Das Stück stellt darstellerisch vielleicht die höchsten Anforderungen: zwei Lebensstile müssen auf eine gemeinsame Formel gebracht, unmittelbare Leidenschaft und gebändigte Form als gleich starker Lebensausdruck zum Einklang gebracht werden. [illegible] einander gegenüberstehen, ohne Rest auf: es glückt ebenso, wenn die beiden Welten in sauberer Kontrastierung gegeneinander gestellt werden. Das tat Richard Weichert in seiner Inszenierung. Er baute den Tasso Ernst W. Borcherts gegen den Antonio von Werner Hinz in eindringlicher Steigerung auf und fand den Ausgleich darin, daß beide, fast gleichwertig, unter Umständen ihre Rollen hätten tauschen können: nicht mit Unrecht schlug ein Kunstbetrachter dies für weitere Vorstellungen vor. Ernst Borchert gab als Tasso, was er an Leidenschaft nur zu geben hatte, Hinz war ein sehr gedämpfter Antonio voll von Mißtrauen gegen alle Möglichkeiten des Ausbruchs. Eine vitale Gräfin [illegible] Schreiner, eine sanfte Prinzessin Hilde Weißner. Viel Beifall und Hervorrufe.

Und schließlich die Gegenwart: „Der Tolpatsch" von Victor de Kowa und Hans Reimann in der Komödie. Zuerst denkt man darüber nach, wie sich die beiden Autoren aufeinander reimen: dann gibt man das auf und genießt die Komödie einer de Kowa-Rolle, die Gerhard Lüders spielt. Er macht das so hübsch, daß man ebenso, wie die Autoren es tun, nur ihn sieht. Die Gestalten, für die er der Tolpatsch ist, entschweben im Hintergrund; es bleibt nur der freundliche, nette, gutartige junge Mann, der für einen guten Rat im Speisewagen, der einen geschäftlichen Reinfall des Beratenen verhindert, eine Einladung auf ein Landhaus bekommt und von dort schwer verlobt wieder abzieht, nachdem er zwei Konkurrenten mit etwas primitiven Mitteln aus dem Felde geschlagen hat. Es ist ein Stück um eine Rolle, und da Gerhard Lüders eine Rolle reizend tragen kann, gibt er den Verfassern, was sie brauchen, so daß am Ende auch dieses hochsommerliche Theater einen freundlichen Erfolg davonträgt. Paul Fechter

Das Robert-Schumann-Fest in Zwickau

= **Zwickau.** Es entspricht dem Geiste Schumanns, daß im Rahmen der Robert-Schumann-Feste auch die neue Musik gefördert wird. So brachte das Städtische Orchester Zwickau unter Kurt Barths Leitung im zweiten Festkonzert am Montag die [illegible] „Variationen über ein Thema von Schumann", Werk [illegible], von [illegible], und die [illegible] Orchestersuite [illegible] von dem gefallenen Helmut Bräutigam. Beide Aufführungen hatten guten Erfolg, der vielleicht noch übertroffen wurde von der Wirkung der Vierten Sinfonie des romantischen Meisterwerks Robert Schumanns, das Barth mit echter, musikalischer Freude wiedergab.

Am Dienstag, dem letzten Tag, kamen in einem Liederabend mit Professor Gerhard Hüsch (München) der unübertroffene Schumann und Brahms zu Worte. Selten gehörte Gesänge der beiden wesensverwandten Meister erlangten durch die große Kunst und Gestaltungskraft des Münchener Baritons [illegible] ideale Begleitung Kurt [illegible] (Zwickau) starke Wirkung. Kurt Reimann

Neue Kompositionen von Hermann Werner Finke. In dem Konzert der Dresdner Madrigal-Vereinigung, Freitag, 12. Juni, Künstlerhaus, wird Hermann Werner Finke drei Klavierstücke eigener Komposition: Präludium, Sarabande, Romanze, als Uraufführungen spielen.

Handels- und Industrie-Zeitung

Bulgarische Weine

Bulgarischer Wein ist ein verhältnismäßig junger Handelsartikel, der in Deutschland erst im Kriege breiteren Kreisen bekanntgeworden ist. [illegible]

[illegible]

Die Preise im Handel mit Metallwaren

[illegible]

Ein Erlaß des Preiskommissars vom 1. Juni 1942 weist darauf hin, daß der Eisenwarenhandel ebenso wie alle übrigen Wirtschaftszweige [illegible]

[illegible]

Berliner Vorbörse vom 11. Juni

[illegible]

Mitteldeutsche Börse vom 10. Juni

[illegible]

D·N·N-Sport

Aue ist Nr. 64!

[illegible]

Die Abendsportkämpfe der Reichsbahn

[illegible]

Wir grüßen als Verlobte: Anita [illegible] / Herbert Braune, [illegible]

Ihre Verlobung geben bekannt: Herta Liebsch / Karl Jensen, [illegible] Dresden, Wilhelmshaven, 10. Juni 1942.

Statt Karten. Die uns anläßlich unserer Vermählung in reichem Maße zugegangenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten haben uns sehr erfreut. Wir sagen dafür auf diesem Wege unseren allerherzlichsten Dank. [illegible] Kurt Eberhardt und Frau Marianne geb. [illegible] Dresden A 20, [illegible] Straße [illegible], im Juni 1942.

In treuer soldatischer Pflichterfüllung fiel am [illegible] 1942 im Osten mein innigstgeliebter Mann, unser guter, edler Sohn und Schwiegersohn, mein lieber Bruder, unser Neffe

Rudolf Große

Obergefreiter in [illegible] einer Panzerdivision

im 32. Lebensjahre.

Martha Große geb. Voigt, Hugo Große u. Frau, Wolfgang Große, z. Z. im Felde, Max Voigt u. Frau.

Dresden A 19, Augsburger Str. 4, Paul-Gerhardt-Straße 3.

Unser lieber, lebensfroher **Heinz, Masch.-Gefr.** Inh. eines Kriegsabzeichens, geb. 25. 10. 1919, ist von Feindfahrt aus dem Kanal nicht zurückgekehrt. In unsagbarem Weh: Seine Mutter Marie verw. Starke, [illegible] Herbert Starke, z. Z. auf See, und Frau, Karl [illegible], z. Z. in einer [illegible] Starke, Karl [illegible] Wehrmacht, u. Frau [illegible] Starke, Karl Starke und Frau [illegible] und alle Anverwandten. [illegible], den 9. Juni 1942.

Unser lieber Sohn und Bruder, der Pionier **Gottfried Vogelgesang**, geb. 1. Juli 1921, ist am 6. Juni 1942 in einem Reservelazarett im Osten verschieden und wurde am 9. Juni auf einem dortigen Friedhof beigesetzt. Er ruhe in Frieden. In tiefem Schmerz Alfred Vogelgesang, [illegible] Gabriele Vogelgesang geb. [illegible] und Geschwister. Dresden A 16, Zöllnerplatz 4.

Für uns noch unfaßbar, verschied nach kurzem Leiden mein lieber, guter Mann und Vater, unser Bruder und Onkel, Herr **Otto Paul Blümel**, Zollsekretär a. D., im Alter von 62 Jahren. In stiller Trauer: Frau Anna Blümel geb. [illegible] [illegible] Dresden A 20, Teplitzer Straße [illegible]. Einäscherung Sonnabend, 13. Juni, [illegible] Uhr. [illegible]

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme durch Wort, Schrift und Blumenschmuck beim Heimgange unserer guten Mutter, Frau Bertha Roth, sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank. In stiller Trauer W. Roth im Namen aller Angehörigen.

Hart und schwer traf uns die noch unfaßbare Nachricht, daß mein über alles geliebter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Obergefr. **Gerhard Stange**, Inh. des E. K. II., des Infanterie- und Panzersturm-Abzeichens, nachdem er alle Feldzüge glücklich überstanden hatte, am 27. Mai 1942 im Osten gefallen ist. In tiefer Trauer: Anna Friebel verw. Stange als Mutter, Geschwister und alle Angehörigen. Dresden A 46, Dieselstraße 19.

Hart und schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller, herzensguter, einziger Sohn und geliebter Bruder **Gottfried Söllner**, Gefr. in einem Gebirgsjäger-Rgt., Inh. des Infanterie-Sturmabzeichens, im blühenden Alter von 20½ Jahren den Heldentod fand. Seine schwergeprüften Eltern und Schwester: Paul Söllner und Frau Anna geb. [illegible], Ruth Söllner und Bräutigam und Angehörige. Wittenberger Straße 80.

Hart und schwer traf uns die noch unfaßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter, treusorgender Mann, Klein-Ingrids unvergeßlicher Papi, mein guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel **Gefreiter Franz Köhler** im Alter von 32 Jahren am 26. Mai 1942 im Osten den Heldentod fand. In tiefem Weh Bill Köhler geb. [illegible] und Töchterchen Ingrid nebst allen Angehörigen. Dresden N 23, Döbelner Straße 22.

Ich erhielt heute die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter, treuer Gatte, Sohn, Schwiegersohn und Bruder, **Obergefr. Richard Pönig** im Alter von 29 Jahren im Osten den Heldentod erlitten hat. In tiefem Herzeleid Sein Frauchen Margarete Pönig geb. Noack nebst Angehörigen. Dresden A 5, Weißeritzstraße [illegible].

Meine innigstgeliebte, bescheidene und aufopfernde Gattin, die gute Kameradin meines Lebens, unsere liebe, gute Mutti, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante **Wally Dietze geb. Lehmann** wurde im Alter von 44 Jahren am Montag von ihrem schweren Leiden sanft erlöst. Habe Dank für deine große Liebe. In unsagbarem Weh Ernst Dietze, ihre dankbare Christa und alle Angehörigen. Beerdigung Sonnabend, 13. Juni, 14.15 Uhr, auf d. St.-Pauli-Friedhof.

Am 6. Juni 1942 entschlief sanft unsere innigstgeliebte Mutter und Schwiegermutter, Frau **Anna Richter geb. Gruhl**, Witwe des [illegible] Trägerin des Ehrenkreuzes der Deutschen Mutter in Gold, im gesegneten Alter von 88 Jahren. In stiller Trauer Die dankbaren Kinder. Dresden A 2[illegible], [illegible]straße 32. Einäscherung Sonnabend, 13. Juni, vorm. 11 Uhr, im Krematorium.

Aus einem arbeitsreichen Leben verschied nach langer Krankheit am 8. Juni 1942 mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegervater **Wilhelm Hielscher** im Alter von 65 Jahren. In stiller Trauer Charlotte Hielscher geb. [illegible] u. Kinder nebst allen Angehörigen. Dresden A 29, [illegible] 30. Beerdigung Sonnabend, 13. Juni, 14 Uhr, auf dem Cottaer Friedhof.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 10. Juni im Alter von 67 Jahren mein herzensguter, lieber Mann, unser treusorgender, guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr **Otto Witt**. In tiefem Herzeleid Frida verw. Witt und Kinder im Namen aller Hinterbliebenen. Dresden A, Mathildenstraße 28. Beerdigung Sonnabend, 13. 6., 12 Uhr, [illegible]

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 8. Juni 1942 in Gott meine innigstgeliebte Gattin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, Frau **Johanna Kochann** geb. Forsig im 67. Lebensjahre. Johann Kochann, [illegible] Willy Forsig, Lehrer, z. Z. Hptm. Heinz Forsig, Uffz. Dresden A 27, [illegible]straße 3. Beerdigung Freitag, 12. Juni, [illegible] Uhr, innerer katholischer Friedhof.

Unsere liebe Mutter, Frau **Lina Eribeck** geb. [illegible], Gend.-Oberltn.-Witwe, ist am 7. Juni von uns gegangen. In stiller Trauer [illegible] Dresden A 27, [illegible]straße 7, Königstein a. d. Elbe. Beerdigung Freitag, 12. Juni, 14 Uhr, Äußerer Plauenscher Friedhof.

Meine innigstgeliebte Frau, Mutter und Großmutter **Marie Krause geb. Richter** ist im 76. Lebensjahre für immer von uns gegangen. Ihr Leben war Leid und Sorge. In tiefer Trauer Ewald Krause. Dresden-Cotta, Klopstockstraße 32. Beerdigung Sonnabend, 13. Juni, 13.45 Uhr, von der Halle des Löbtauer Annenfriedhofes aus.

Danksagung. Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme durch Wort, Schrift, Blumen- und Kranzspenden sowie ehrendes Geleit beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, [illegible] Hedwig Zwiebel, sprechen wir allen unseren innigsten Dank aus, besonders Herrn Pfarrer Behrend. In stiller Trauer Paul Zwiebel und Kinder

Unsere heißgeliebte Tochter, Schwester, [illegible] unsere innigstgeliebte Braut **Elfriede Schäfer** ist im blühenden Alter von 21 Jahren und in dem festen Glauben auf Heilung [illegible] für immer von uns gegangen. In unsagbarem Schmerz Familie Eduard Schäfer, [illegible] als Bräutigam, z. Z. im Osten, und alle Angehörigen. Bad [illegible], 10. Juni 1942. Beerdigung Sonnabend, 13. Juni, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhaus aus.

Heute vormittag ½7 Uhr verschied sanft und ruhig nach arbeitsreichem Leben unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau **Magdalene verw. Sändig** geb. [illegible], Inh. des gold. Mutterehrenkreuzes, im 83. Lebensjahre. Dies zeigen schmerzerfüllt an Die trauernden Hinterbliebenen. [illegible] Nr. 7, den 10. Juni 1942. Beerdigung Sonnabend, 13. Juni, 14 Uhr, vom Trauerhause aus.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unerwartet und uns allen noch nicht faßbar im blühenden Alter von 28 Jahren meine über alles geliebte Gattin, die liebende Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau **Dora Gläser geb. Berger**. In tiefer Trauer Fritz Gläser und Angehörige, Fam. Georg Berger u. Angehörige. Dresden, Marienhofstraße 5. Beerdigung Sonnabend, 13. Juni, 13.30 Uhr, auf d. St.-Pauli-Friedhof.

Am 10. Juni verschied nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Gattin, unsere treusorgende Mutter, [illegible] **Anna Wiesold geb. [illegible]** im 78. Lebensjahre. In tiefer Trauer: [illegible] Dresden N 23, Waldstraße 3. Beerdigung Sonnabend, 13. Juni, 13.45 Uhr, von der Halle des [illegible]friedhofes, Hubertusstr. 1, aus.

Danksagung. Für alle Beweise der Liebe und Verehrung beim Heimgange meiner lieben [illegible] In stiller Trauer: [illegible] Dresden A 6, Schäferstraße 49, 3.

Danksagung. Für die vielen Beweise liebevoller Anteilnahme und ehrenden Gedenkens [illegible] Osten und Mechau, 7. Juni 1942.

Plötzlich und unerwartet verschied am 9. Juni meine herzensgute Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Fräulein **Doris Herrmann** im Alter von 45 Jahren. Sie folgte unserem guten Vater nach zehn Monaten in die Ewigkeit nach. In tiefem Weh: [illegible] im Namen aller Hinterbliebenen. Dresden A 28, Kronprinzenstr. 65. Einäscherung Montag, den 15. Juni, 17 Uhr, im Krematorium Tolkewitz. [illegible]

Nach kurzer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verschied gestern sanft und ruhig meine gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester und Tante, Frau **Henriette verw. Pfanne** geb. [illegible] im Alter von fast 77 Jahren. In stiller Trauer: Familie Arthur Pfanne nebst allen Angehörigen. Beerdigung Sonnabend, 13. Juni, 13 Uhr, auf d. Friedhof [illegible]. Freundlicher zugedachte Blumenspenden nach dort erbeten.

Danksagung — Statt Karten. Für die zahlreichen Beweise der Teilnahme durch Wort, Schrift und Geldspende beim Heldentod meines lieben Mannes, Vatis, Sohnes, Schwiegersohnes, Schwagers und Bruders, des Gefr. Hans Schubert, sprechen wir hierdurch unseren innigsten Dank aus. In stiller Trauer: [illegible] Schubert und Kinder, [illegible] Schubert. Uhlandstraße 12, Dresden A 24, Kreischaberg 5, und Wilsdruff.

Danksagung. Für die vielen Beweise aufrichtiger, liebevoller Anteilnahme bei dem uns so schwer getroffenen Verlust meines über alles geliebten Gatten, guten Vatis, lieben Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des Gefr. Hans [illegible], sprechen wir allen unseren herzlichen Dank aus. Glashütter Str. 13, [illegible] Straße 29. [illegible]

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und freundlichen Gedenkens bei dem schmerzlichen Verluste meines geliebten, treusorgenden und unvergeßlichen Mannes, Vatis, [illegible] des Wachtmeisters Gerhard Klingenberg, spreche ich allen meinen herzlichsten Dank aus. In stiller Trauer Hildegard Klingenberg nebst allen Angehörigen. Dresden N, Abbestraße 2, 2.

AMTLICHES

[illegible] An das [illegible] Berlin C 2, Werderscher Markt 5/6.

Verteilung von Fischen und Fischwaren

Es werden abgegeben: [illegible]

Heringssalat [illegible]

[illegible] Dresden, am 11. Juni 1942. [illegible] der Landeshauptstadt Dresden.

DEUTSCHE ARBEITSFRONT

[illegible]

VERLOREN / GEFUNDEN

[illegible]

KAUFGESUCHE

[illegible]

THEATER-SPIELPLAN

Freitag, 12. Juni. [illegible]

Die Schuhpolier mit Kavalier

Maschinenhalle E. Wagner Nchf. Am See 16, Flügel D

Trinken Sie viel oder wenig Bier? [illegible] Sachsen-Pilsner [illegible] FALKENBRAUEREI DRESDEN

[illegible] Ruf 10004, Gr. Zeilbergasse 43